

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Dienstag, 19. Juni 1934

Nr. 141

## Konzentrationslager in Polen

Massenverhaftungen  
von Oppositionellen

Warschau, 18. Juni. Heute ist eine Verordnung des Präsidenten der Republik erschienen, mit welcher die Isolierung von Personen, deren Tätigkeit die Sicherheit, Ruhe und öffentliche Ordnung im Staate bedroht, in Konzentrationslagern zugelassen wird.

Der Entschluß betreffend die Unterbringung der angehaltenen Personen in den Isolierungslagern wird über Antrag der Verwaltungsbehörden von dem zuständigen Untersuchungsrichter getroffen.

Die Festhaltung wurde prinzipiell auf die Dauer von drei Monaten festgelegt, es besteht jedoch die Möglichkeit, diese Zeitpanne zu verlängern. Die Isolierten können in den Konzentrationslagern durch Zwangsarbeit beschäftigt werden.

Wie die Nachrichtenagentur „Tifra“ meldet, wurden im Laufe der letzten Tage in mehreren Ortschaften Polens zahlreiche Verhaftungen unter den Mitgliedern und Führern von politischen Parteien vorgenommen, die in der letzten Zeit eine „die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdende“ Aktion entfaltet. Unter anderem wurden in Warschau über 100 Mitglieder der radikal-nationalistischen Partei verhaftet.

## Ministerpräsident übernimmt auch Innenministerium

Der Präsident der Republik ernannte den Ministerpräsidenten Professor Leon Kozłowski an Stelle des verstorbenen Ministers Bieracki zum Minister des Innern. Kozłowski behält auch weiterhin das Amt des Ministerpräsidenten.

## Amerikanischer Protest gegen die deutsche Zahlungseinstellung

Washington, 18. Juni. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Berlin William Edward Dodd wurde beauftragt, gegen das deutsche Transferrmoratorium zu protestieren. Der Botschafter wird deshalb sein tiefes Bedauern darüber ausdrücken, daß die amerikanischen Gläubiger und Eigentümer deutscher Obligationen eine Einbuße erleiden.

## Beitritt Amerikas zum Internationalen Arbeitsamt

Genf, 18. Juni. Der von der Regierung der Vereinigten Staaten nach Genf entsandte Beobachter Andrews hat bekanntgegeben, daß der Kongreß der Vereinigten Staaten den ihm vorliegenden Gesetzentwurf bezüglich des Beitrittes der Vereinigten Staaten in die internationale Arbeitsorganisation mit großer Mehrheit angenommen hat. Wie verlautet, soll der Beitritt noch während der gegenwärtig im Gange befindlichen Tagung der diesjährigen Konferenz vollzogen werden.

## Sicherheitskomitee ohne Italien

Genf, 18. Juni. Heute nachmittags hat der Sonderausschuß für Sicherheitsfragen ein technisches Komitee geschaffen, das über sämtliche die Sicherheit betreffende Fragen beraten soll, die dem Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz unterbreitet wurden. In diesem Komitee sind neun Staaten vertreten; außerdem hat auch die Kleine Entente dabei einen Sitz.

Italien lehnt es ab, an den Arbeiten dieses technischen Ausschusses teilzunehmen.

## Gasthausverbot für eingetragene Nazi

Die Bezirkshauptmannschaft in Melf hat zahlreichen ausgesprochen nationalsozialistisch gesinnten Personen den Besuch der Gasthäuser und anderer Lokale nach 8 Uhr abends verboten. Gleichzeitig wurde einigen dortigen Gasthäusern, in denen Nationalsozialisten verkehren, aufgetragen, um 8 Uhr abends zu schließen.

## Niemals Revision!

Eine Gömbös-Rede und die Antwort aus Bukarest

Budapest, 18. Juni. In einer Versammlung in Ledeburg hielt Ministerpräsident Gömbös eine außenpolitische Rede, in der er die Kleine Entente angriff, die Ungarn wirtschaftlich schwächen wolle, weil ein geschwächtes Ungarn sich mit seiner jetzigen „ungerechten“ Lage abfinden müsse.

Ungarn sei aber nicht gewillt, seine Unabhängigkeit und seine (revisionistischen) Bestrebungen um ein Leinengericht zu verkaufen. Heute könne der Ministerpräsident Ungarns mit Ruhe „die schönformulierten“, aber gewöhnlich allzu einseitigen Angebote Venedig und Titulescu andern: Bleibt Ihr Ungarn in Eurer verkrüppelten Zustände und wir werden gute Freunde sein!

Seine Antwort, sagte Gömbös, ist: „Welt und Revision; dann sehen wir uns an den grünen Tisch, um zu verhandeln. Ungarn bietet Frieden an und sucht Frieden, aber immer unter der Bedingung: Volle Gerechtigkeit und volle Gleichberechtigung.“

Bukarest, 18. Juni. Die Antwort auf die Gömbös-Rede in Ledeburg erfolgte prompt, und zwar durch den rumänischen Außenminister Titulescu bei einer Veranstaltung der Kleinen Presse-Entente, die in Bukarest tagte.

Titulescu wies auf die Erfolge der Kleinen Entente in der Abwehr der revisionistischen Angriffe hin. Der Organisationspakt der Kleinen

Entente vom Februar 1933 sei eine energische Antwort auf die revisionistischen Versuche gewesen.

Die Kleine Entente sei zur Zusammenarbeit mit anderen Staaten im Donaubecken nach wie vor bereit, sie möchte aber genau wissen, wie die anderen Staaten sich diese Zusammenarbeit vorstellen.

Die Kleine Entente erkläre laut und vernünftig: Wir sind zu jeder Zusammenarbeit in Mitteleuropa bereit, niemals aber werden wir als Bedingung dieser Zusammenarbeit die Verkrüppelung unserer Heimatländer annehmen!

## Die Bukarester Rats- tagung

Bukarest, 18. Juni. Der Ständige Rat der Kleinen Entente trat um 10 Uhr 30 im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten unter dem Vorsitz des Außenministers Titulescu zusammen. Die Sitzung dauerte bis 12 Uhr 30.

Die zweite Sitzung dauerte von 17 Uhr 30 bis 19 Uhr 30. Sie war der genauen Prüfung der allgemeinen internationalen Situation gewidmet. Am 20 Uhr 30 wurde im Ministerium des Außenministers ein Gala-Bankett gegeben; nach dem Bankett fand eine Rezeption statt.

## Dollfuß will wieder Galgen sehen

Todesstrafe auch im ordentlichen Verfahren

Wien, 18. Juni. Wie die amtliche „Wiener Zeitung“ verlautet, hat der Ministerrat das angekündigte Bundesgesetz über die Wiedereinführung der Todesstrafe im ordentlichen Verfahren und über eine weitere Umgestaltung, d. h. Abbau der Geschworenengerichte beschlossen.

Nach diesem Gesetz ist im ordentlichen Verfahren die Todesstrafe in folgenden Fällen angeordnet: Bei Hochverrat für die Urheber, Anstifter, Mithelfer und die unmittelbar Mitwirkenden; bei vollbrachten Morden für den unmittelbaren Mörder, den Besteller und die unmittelbar Mitwirkenden; beim räuberischen Todschlag alle, die bei der Tötung mitgewirkt haben; beim Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit durch boshafte Beschädigung fremden Eigentums oder durch boshafte Handlungen oder Unterlassungen unter besonders gefährlichen Verhältnissen für den Fall, daß die Handlung den Tod eines Menschen zu Folge hatte und der Täter dies voraussehen konnte; bei Sprengstoffverbrechen unter den gleichen Voraussetzungen und bei Brandlegung für den gleichen Fall, sowie für den Fall, daß der Brand durch besondere auf Verhütung gerichtete Zusammenrottung bewirkt worden ist.

An die Stelle der Geschworenengerichte treten, soweit es sich um Verbrechen handelt, die mit dem Tode mit Lebenslänglichem oder mit mehr als 10 Jahren bedroht sind, Schwurgerichte, die aus drei Richtern und drei Schöffen bestehen. Die politischen Verbrechen, die mit Rücksicht auf die Höhe der angeordneten Strafe nicht vor die Schwurgerichte gehören, sowie die politischen Vergehen werden einem aus zwei Richtern und zwei Schöffen bestehenden Schöffengericht zugewiesen.

Das Gesetz wird gleichzeitig mit dem Verfassungsobergangsgesetz am 1. Juli l. J. in Kraft treten.

## Die täglichen Anschläge

Im Theater an der Wien wurden Samstag nach Beginn der Vorstellung von unbekanntem Täter, vermutlich von der 2. Galerie, drei Tränengasbomben in den Zuschauerraum geworfen. Die Vorstellung mußte für eine halbe Stunde unterbrochen werden.

In der Nacht zum Samstag wurde in der Nähe von Penzance (Bezirk Spittal) ein Papierbomber zur Explosion gebracht. Auf dem Papierbomber wurden zwei Nationalsozialisten beim Ab-

brennen von Galenkreuzfiguren betreten und verhaftet.

## Wiener Standgericht will nicht amtieren

Sämtliche nationalsozialistischen Bombenanschläge und andere Terrorakte, die am vergangenen Samstag dem Standgerichte in Wien zur Anzeige gebracht worden waren, wurden dem zuständigen ordentlichen Gerichten zugewiesen.

## Wer begünstigt die Bomben-Nazi?

In Wien bei Wien hat Dollfuß am Sonntag bei einer Kameradschaftsfest der Arbeiterverbände darüber gejamert, daß „nationale Kreise“ dem „nationalsozialistischen Verbrechen“ Unterschlupf bieten. Es sei jetzt die Pflicht der betont nationalen Kreise, sich endlich zu erklären und sich rechtzeitig in die vaterländische Front und damit in die Staatsgestaltung einzufügen. Mit Täuschungsmanövern, indem einzelne einfach erklären, sie seien nicht nationalsozialistisch, praktisch aber Nationalsozialisten beherbergen, werde ausgeräumt werden. Jeder Verein, jede Organisation, die eine betont nationale Note tragen, würden in kurzer Zeit sich entscheiden müssen, ob sie diese Verbrechen und die Angehörigen dieser Verbrechen in ihren Reihen dulden wollen. Galtigkeit und Lautheit gebe es in einer so schweren Zeit nicht.

Am Sonntag wurden auf Grund einer erstatteten Anzeige im Hause Wien, Hasanengartenstraße 105, eingehende Verhaftungen der Hausparteien wegen Verdachtes nationalsozialistischer Betätigung vorgenommen. In der Wohnung des Oberlandesgerichtsrates (1) Julius Reilich wurde zahlreiches nationalsozialistisches Propagandamaterial beschlagnahmt und Reilich verhaftet.

## Hochschule für Bodenkultur gesperrt

Die Landwirtschaftliche Hochschule, die in der letzten Zeit der Schauplatz wiederholter nationalsozialistischer Bombenanschläge gewesen ist, wurde Montag auf Anweisung des Regierungskommissars geschlossen.

## Volkspolitik oder Mandatsschacher?

Der sudetendeutsche Nationalismus  
und das Volkslandsproblem

Sowiel scheint festzustehen, daß der Bund der Landwirte, trotz ministerieller Lippenbekenntnisse zur Demokratie, mit vollen Segeln auf ein möglichst vorteilhaftes Wahlbündnis mit der Heimatfront zusteuert. In Konsequenz dessen wird also die Partei des Herrn Spina in den nächsten Monaten der Öffentlichkeit dieses Landes das gewiß nicht alltägliche Schauspiel bieten, daß sie in der Regierung mit den sozialdemokratischen Parteien beider Nationen zusammenarbeitet und sich gleichzeitig mit dem sudetendeutschen Nationalismus gegen Demokratie und Sozialismus verbündet. Dergestalt organisieren die landständischen Führer die Opposition gegen sich selbst und sie geben sich wohl der Täuschung hin, daß sie sich eines Tages als Heimatfrontler mit funkelneuem Programm etablieren und vor der Bevölkerung verleugnen können, daß sie fünf Jahre lang mit den demokratisch-sozialistischen Parteien gemeinsame Verantwortung getragen haben.

Den Ausgang dieses halbbrecherischen Abenteuer können wir mit kühler Gelassenheit abwarten. Jedenfalls kann keine Verschlechterung der sozialdemokratischen Position im sudetendeutschen Lager eintreten, wenn sich künftig der landständische Aktivismus mit dem Nationalismus kompromittiert und wenn der kuriose Nationalismus der ehemaligen Nationalsozialisten im Bürgergewande des reinigen Sünder, Schulter an Schulter mit einer bisherigen Regierungspartei auftritt.

Der ständische Heerbann wird also in der nächsten Zeit reichlich mit inneren Sorgen beschäftigt sein, mit der Austragung der massenhaft angemeldeten Führungsansprüche und Mandatswünsche. Fraglich bleibt indessen, wie lange sich die schwergeprüfte sudetendeutsche Bevölkerung gefallen lassen wird, in ihrer Arisennot Deklamationen über parteipolitische Gliederungsfragen und das Eigenlob selbsternannter Führer vorgelesen zu bekommen. Der Notstand in den Grenzgebieten wächst von Tag zu Tag. Die von vieljähriger Dauerarbeitslosigkeit zermürbte Bevölkerung steht unter dem deprimierenden Eindruck der fürchterlichen Dürre und der schon unabwendbar gewordenen Misere. Bei jeder Eisenbahnfahrt bietet sich das trostlose Schauspiel ausgebrannter Aecker und Wiesen dar. Die Futtermittel steigen sprunghaft im Preise. Im Zaager Lande haben die Schlauerverläufe von Vieh begonnen. Die ersten Anzeichen einer Lebensmittelknappung werden sichtbar. Mehl zieht im Preise an. Die sozialen Konsequenzen dieser Entwicklung sind nicht abzusehen. Hunderttausende von Menschen vegetieren schon bisher von unzureichender Arbeitslosenunterstützung oder von den Hungerrationen der Ernährungsarten. Wohin soll das führen? Wird durch die Misere auch noch die Existenz zehntausender Kleinlandwirte vernichtet, wird die rechtliche Kaufkraft der Landwirte zerstört, wird auch der arbeitslose Häusler um die Hoffnung betrogen, auf keiner Parzelle einige Sad Kartoffeln ernten zu können, werden die kleinen Leute im Dorfe gezwungen sein, die einzige Ziege oder die letzte Kuh schlachten zu müssen — dann ist von der Strich zur allgemeinen Hungerkatastrophe nur ein kleiner Schritt.

Und diese Gefahren werden sich vielleicht durch neue Parteigründungen, durch vororgliche Wahlbündnisse bannen lassen? Warum schweigen sich Senlein und seine Trabanten über die sozialen Probleme des Sudetendeutstums so hart-

nädig aus? Warum ist es das Privileg scheidungs-agrarischer Minister hier und da ein verständnisvolles Wort über die Notlage der Arbeitslosen zu sagen?

Der sudetendeutsche Nationalismus hat die seelische und materielle Not der armen Volksgenossen nicht ignoriert. Er kann sich in keine Erörterung der Notstandsprobleme einlassen, denn sonst müßte er die Fiktion fallen lassen, daß der Marxismus und die freie Arbeiterbewegung die Erbsünde der Nation sind. Er lasse sich die Henlein und Konforten mit glühenden Zungen foltern, bevor sie eingestehen, daß der Hauptfeind des sudetendeutschen Arbeiter- und Kleinbauernvolkes die beispiellose Krisennot ist, hervorgerufen aus weltwirtschaftlichen Umwälzungen, vertieft durch das Verlagen der kapitalistischen Wirtschaftsmethoden und neuerdings noch verstärkt durch das Wüten feindlicher Naturgewalten. Wir wollen tausend gegen eins, daß die Agitatoren der Heimatsfront schließlich auch die japanische Konkurrenz als eine Folge der sozialdemokratischen Regierungsteilnahme hinstellen werden, daß sie auch noch für die Dürre und Misere der Marxismus verantwortlich machen.

Die soziale Unfruchtbarkeit des sudetendeutschen Nationalismus hat ihn von Niederlage zu Niederlage geführt. Auch Ledagams Bemühen nach Schaffung einer ständisch gegliederten völkischen Einheitspartei — übrigens von den Landbündlern seinerzeit wütend bekämpft und blutig verhöhnt — ist an sozialem Unverständnis unserer national sein wollenden Bürger und Intellektuellen gescheitert. Henlein hat nichts zu riskieren. Seine Gefolgschaft ist daran gewöhnt, seit Jahrzehnten mit tönenden Phrasen abgepeist zu werden. Es fragt sich nur, ob die sudetendeutschen Bauern in ihrer heutigen Lage den Ausgang des ständischen Experiments abwarten können. In den nächsten Wochen und Monaten werden ganz andere Fragen auf der Tagesordnung stehen. Für eine wahrhafte Volkspolitik kann es heute nur ein Thema geben: Die Bekämpfung des gemeinsamen Notstandes der Arbeiter und Bauern und die Abwehr der drohenden Katastrophen. Wir Sozialdemokraten bekennen uns unerschütterlich zum Primat der wirtschaftlichen und sozialen Aufbauarbeit. Wir brauchen keine Front zu ändern, denn wir bleiben nach wie vor in den vordersten Reihen des Existenzkampfes der aus Arbeitern und Kleinbauern bestehenden sudetendeutschen Volksmehrheit. Mag Herr Henlein den großen Notstand unserer arbeitenden Schichten ignorieren, mögen einzelne Führer des Bundes der Landwirte ihre Mandatschmerzen über das Volksinteresse stellen — die Herren mögen zur Kenntnis nehmen. Nicht sie werden bei der kommenden Rechnungslegung als Ankläger auftreten dürfen, sondern sie werden vor dem Tribunal der arbeitenden Bevölkerung angeklagt sein, daß sie politischen Nachtgelüsten nachliefen, während die Menschen in unseren Notstandsgebieten vor ihren Augen zugrunde gingen. Der Entscheidungskampf, ob sich die Sudetendeutschen zu einer sozial schöpferischen Demokratie bekennen, oder ob sie sich in den Sumpf einer kapitalistischen Diktatur locken lassen, wird die geschlossenen Reihen der Arbeiterbewegung nicht erschüttern, er wird innerhalb der Landbevölkerung ausgetragen werden!

# Der „neue Ton“ in der sudetendeutschen Politik

Die „Rundschau“ hat auf den in unserem Blatt vor einer Woche erschienenen Artikel „Spina, Henlein und Hitler“ geantwortet. Sie redet um unsere Feststellung, daß sie sich mit ihrer Erklärung vom deutschen Nationalsozialismus nicht distanzieren hat, mit wortreichen Phrasen herum und verweist darauf, daß man das kulturelle Leben eines Volkes nicht ausschließlich werten könne „nach den Formen seines politischen Kampfes in Revolutionszeiten“.

Wir sind freilich der Meinung, daß auch diese „Erklärung“ mit einem Distanzieren von der Hitlerbarbarei nicht das geringste zu tun hat sie ist vielmehr der Versuch, sie zu entschuldigen. Da darf man denn doch fragen: in welche Kategorie der Revolutionen will denn die „Rundschau“ die Hitler-„Revolution“ einreihen? Sie erfolgte so, daß ein eibridriger Reichspräsident dem Hitler die Macht auslieferte; die Gewalttätigkeiten, die dann folgten, wurden nicht etwa im Zuge von Kampfhandlungen begangen, in deren Verlauf manche Grausamkeit verhänglich wäre, sondern die Opfer dieser Gewalttätigkeiten waren wehrlose politische Gegner, die man „friedlich“ systematisch und mit Ueberlegung gequält und in hunderten Fällen zu Tode gefoltert hat. Ein Jahr nach der feierlichen Erklärung Hitlers, daß die Revolution abgeschlossen und die Herrschaft der Nationalsozialisten auf viele Jahrzehnte gesichert sei, sind die deutschen Konzentrationslager noch überfüllt! Ein Jahr nachher nimmt ein Mitschuldiger der Hitlerbarbarei, der Vizelandtagspräsident von Bapen, die Gelegenheit wahr, öffentlich anzuklagen: durch Terror, sagte er, kann man ein Volk nicht einigen. — Was den Bapen empört, ist der „Rundschau“ noch lange nicht Anlaß zur Kritik, sondern Anlaß zur Beschönigung. Ja, noch mehr: zur verächtlichsten Verleumdung.

Denn die „Rundschau“ hat die Stirn, jenen Hinweis auf die „Formen des politischen Kampfes in Revolutionszeiten“ mit der folgenden „Bertung“ der Kulturaktivität unserer Wiener Genossen zu verbinden:

„Genügt vielleicht für die ausschließliche Bertung der Kulturaktivität der sozialdemokratischen Wiener Gemeindeverwaltung die Tatsache, daß sie Wohnhäuser von vornherein als Festungen anlegte, daß sie in Kindergärten und Schulen heimlich Maschinengewehre einbaute, genügt es vielleicht für die Bertung der Kulturarbeit der Wiener Sozialdemokraten, daß einzelne von ihnen die Barbarei begingen, unschuldige Kinder im Maschinengewehrfeuer auf die Balcone zu stellen und dann, hinter den Leibern dieser Kinder gebückt, die Polizisten ruhig abzufallen?“

Daß die „Rundschau“ noch einmal das Märchen von den Wiener „Festungsbauten“ aufsticht, stellt der Intelligenz ihrer Redakteure kein gutes Zeugnis aus. Haben doch die Bauern die Arbeiter, die die Wiener Wohnbauten aufgeführt haben, unter der Zustimmung selbst reaktionärer Blätter diese alberne Lüge des Dollfuß widerlegt, die er verbreiten ließ, um die Kanonade auf eben diese Wohnbauten zu rechtfertigen. Die „Rundschau“, die in Verlegenheit läme, wenn sie auch nur in einem Fall nachweisen sollte, daß die Wiener Sozialdemokraten sich im Maschinengewehrfeuer „ruhig“ hinter Kindern deckten, findet freilich an der Kanonade des christlichen Kanzlers aus Frauen und Kinder nichts auszusetzen. Wie könnte sie

da sie sich auf eine solche moralische Ebene hinuntergelassen hat, auch etwa empört sein darüber, daß Dollfuß, den sie willig in die deutsche Kulturgemeinschaft einbezieht, einen Schwerverkranken hängen ließ? Die Arbeit der Wiener Sozialdemokratie galt vor allem dem proletarischen Kind: ihm haben die roten Licht und Sonne und Freiheit gebracht. Kein Henlein wird diese Großtat der Wiener Sozialdemokratie, die in der ganzen Welt geachtet und geehrt wird, hinwegwischen. Die Grausamkeiten, die in den Hebertagen begangen wurden, gehen auf Konto des Dollfuß, deren Schergen übrigens in keinem Falle gequält hätten, auch auf die „Kinderbedungen“ zu schießen. (Mit Maschinengewehren pflügt man ja ohnehin nicht genau auf „Dedungen“ zu zielen.) Es sind ja genug Kinder im Kanonadenfeuer gefallen.

Man denke aber nicht, daß nur die Henlein-Journalisten so „argumentieren“. Auch der Mann, den sich Henlein als Goebbels bestellt hat, Herr Sandner, bringt es zuwege. Er hat am Freitag in einer Versammlung in Grottau gesagt, die deutschen Sozialdemokraten hätten „in den acht Jahren“ auf sozialem Gebiete nichts erreicht; die Lage der Arbeiter sei nie schlechter gewesen als jetzt. Wohl aber hätten die Sozialdemokraten Krankenklaffen-Paläste gebaut. Meint Herr Sandner die acht Jahre sudetendeutscher Regierungs-beteiligung überhaupt, so müßte er sich in erster Linie wohl an seinem Freund und Berater Spina wenden, der die acht Jahre schon so ziemlich voll hat. Meint aber Sandner die letzten vier Jahre, so hat er sich geirrt oder hat bewußt gelogen. Die Arbeitslosen verdanken die Fürsorge, die sie haben, nicht Sandner und seinesgleichen, sondern der sozialistischen Bewegung und daß es ihnen heute schlechter geht denn je, ist eine Folge der kapitalistischen Krise. Wer den Arbeitern helfen will, muß gegen den Kapitalismus sein. Aber Sandner schließt ihn zusammen mit jenem Doktor Rofke, dessen Massengenosse für den Niederbruch der sudetendeutschen Industrie — wir erinnern nur an Rothau und Soleischen! — in erster Linie verantwortlich sind und bisher jede Fürsorgemaßnahme aus egoistischen Gründen bekämpft haben. Die „Krankenklaffenpaläste“, die

die Sozialdemokraten gebaut haben, können sich meistens keineswegs messen mit denen, die von den nationalverwerteten Klassen errichtet wurden, auf keinen Fall aber mit den Braunen Häusern, aus denen Sandner seine antimarxistischen Argumente zu beziehen scheint. Es bleibt noch zu bemerken, daß die „Rundschau“ über den Führer der saarländischen Freiheitsfront, den Genossen Max Braun, folgendes schreibt:

„Seit dem vergangenen Jahre verlegten die Franzosen ihre Hoffnungen auf das Wirken langbedrückter Elemente, die sich in ständischer Anzahl im Saargebiet niederließen, und vor allem auf die Umtriebe, die der Gottsdorfer der saarländischen Sozialdemokratischen Partei, der fastsam bekannte Max Braun, in die Wege leitete. Dieser Don Quixote reißt sein Mundwerk sperrangelweit auf und hat längst vergessen, daß er noch Anfang 1930 in der Volksmonatsschrift „Der Weg zur Freiheit“ u. a. schrieb: „Die Saar hat keine Minderheitenfrage und kein Sprachproblem. Fast hundertprozentig wird die Saarbewölkerung für Deutschland stimmen. Sie lehnt alle anderen politischen Lösungen als die reifste Rückkehr unwillkürlich ab.“ Und allein solcher völkischer Witterer wegen werden besondere Gerichtshöfe eingesetzt, ihrewegen wird es noch allerhand Mißverständnisse geben...“

Dies ist nett und rund aus einer Nazistereiung geschnitten! Woher als aus Nazistatern sollte denn Henlein den „Max“ Braun kennen, den er hier vorstellt? Max Braun ist ja, was die ganze Welt weiß und — außer den Nazis und Henlein — zugibt, nach wie vor für die Rückkehr der Saar nach Deutschland. Allerdings für die Rückkehr zu einem freien Deutschland, weshalb er das Verschieben der Abstimmung verlangte.

Wenn der Henlein ein Saarländer wäre, dann, ja dann würde er mit dem „Max“ Braun so kurzen Prozeß machen, wie er es in seiner „Rundschau“ andeutet und er würde sich, wie er das in seiner „Rundschau“ andeutet, begeistert und vorbehaltlos für das Dritte Reich erklären. Aber Henlein ist nicht Saarländer, sondern Tschschoslawake. Wie sein Herz für die Nazi-Saarländer beweist, ein Zwischenschoslawake. Die leichtgläubigen Tschschoslawaken, die das demokratische Bekenntnis Henleins ernst nehmen, sollten sich den Artikel der „Rundschau“ über „Max Braun“ über den Schreibtisch hängen...

## Hitlers Unterhändler bei Barthou Informative Fühlungnahme anscheinend ohne Ergebnis

Paris, 18. Juni. Der Vertrauensmann Hitlers in den Fragen der Abrüstung, von Ribbentrop, weilte am Samstag privat in Paris und hatte am Abend eine längere Unterredung mit dem französischen Außenminister Barthou, die sich auf die Frage der französisch-deutschen Beziehungen und auf den Austausch der Ansichten über die Abrüstungsfrage bezog.

Zu der — rein informativen — Unterredung wird von maßgebender Stelle mitgeteilt, daß Barthou dem Vertrauensmann Hitlers die französische Note vom 17. April nachdrücklich in Erinnerung brachte, in welcher dargelegt wird,

daß Frankreich zu einer Verletzung der Friedensverträge seitens Deutschlands nicht seine Zustimmung geben könne und daß die französische Politik es ablehne, eine Aufrüstung Deutschlands zuzulassen, da sie diese als eine Gefahr für den Weltfrieden betrachte.

Auch von der Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund und zur Abrüstungskonferenz wurde gesprochen. Barthou verhehlte nicht, daß diese Rückkehr günstig aufgenommen werden würde und daß Frankreich nichts tun werde, was die Rückkehr Deutschlands nach Genf erschweren könnte.

Diese Rückkehr dürfe aber keineswegs irgend einem neuen Feilschen zum Vorwande dienen. Deutschland habe Genf aus freiem Willen verlassen und seine Rückkehr nach Genf, wenn man diese wünsche, müsse ebenfalls auf Grund seiner eigenen freien Entfaltung erfolgen.

Im ganzen beharrten, wie es scheint, beide auf ihren Standpunkten.

Nach einer halbamtlichen Berliner Verlautbarung ist Ribbentrop Montag nachmittags aus von Ministerpräsident Doumergue empfangen worden.

## Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Hermynia Zur Mühlen

Ich muß ja sagen, daß auch ich froh bin, wenn ich eine kleine Arbeit für die Unfern leisten kann. Es gibt Dinge, die eine alte Frau leichter tun kann, als junge Menschen. Sie fällt weniger auf. Und ich kenne alle Wege und Stege hier, bin ich doch vor Jahren so viel mit meinem Anton gewandert. Es ist so seltsam, wenn man über die Schweizer Grenze kommt. Man atmet auf. Die Luft ist ganz anders. Dort ist ein Nord noch ein Nord, und keine ruhmvolle Tat. Dort, nur wenige Schritte von uns entfernt, herrscht Frieden. Drei Schritte und man ist in einer anderen Welt, und staunt darüber, daß es noch so etwas gibt.

Anfangs waren die Schweizer auch sehr anständig; sie liebten, ohne viel zu fragen, die Flüchtlinge durch. Jetzt aber scheint das anders zu werden. Jetzt muß man auch in der Schweiz Geld haben, um sein Leben retten zu können. Bisweilen fragt man sich angstvoll, ob der Wahnsinn, der bei uns ausgebrochen ist, auch die übrige Welt erfassen wird. Und wir erfahren mit jedem Tag weniger aus dem Ausland. Die deutschen Zeitungen lügen oder verschweigen die Wahrheit. So hieß es zuerst, daß dieser Rosenbergs in London einen großen Erfolg gehabt habe, dann aber hörten wir von einem Engländer, der viele Jahre in Deutschland gelebt hatte und auch in diesem Sommer in unser Städtchen kam, das sei nicht wahr: das englische Volk habe seinen Abscheu vor dem Abgefallenen der Nordregierung offen gezeigt. Der junge Mann wußte gar nicht, wie sehr er uns durch seine Worte beglückte: es gibt also dennoch eine Solidarität, es gibt Menschen, die

wissen, was hier vorgeht und die uns helfen möchten. Wenn solche Nachrichten zu uns dringen, so ist das immer wie ein Becher kühles Wasser, der einem Durstenden gereicht wird. Wir sind dann tagelang froh und getröstet. Wir wissen, daß wir nicht von allem auf der Welt im Stich gelassen werden, wir wissen, daß es eine Solidarität gibt, die stärker ist, alles andere. Aber wir fühlen auch mit schmerzlicher Bitterkeit, daß diese Solidarität sich in dem einen Land, von dem viele von uns alles erwartet haben, auf Radiovorträge beschränkt. Und auf Bestellungen bei unserer Regierung!

Toni meint, ich verstehe das nicht; vielleicht hat sie recht, aber ich fürchte, viele, sehr viele werden es nicht verstehen, es wird vielen, sehr vielen den Mut rauben.

Und wir brauchen Mut. Leben wir doch mitten unter Feinden, kann doch jeder Tag unser letzter, der letzte unserer Kinder sein. Gestern sprach man noch mit einem Menschen, heute ist er verschwunden und wir haben alle aus dem Braunen Haus Schreien und Söhnen gehört; wir wissen, was dort vorgeht. Sie haben ihren Angehörigen Brot und Arbeit versprochen, sie geben ihnen statt dessen die Freiheit, zu morde und zu rauben. Davon wird man auf die Dauer nicht satt. Sie haben einen Feind, der auch in ihrem Lager umgeht: den Hunger. Den können sie nicht ins Konzentrationslager verschleppen, den können sie nicht auf der Flucht erschließen, der wird keinen Selbstmord begehen. Unser aller Feind ist zu unserem Verbündeten geworden. Und wenn wir nicht satt werden, so wissen wir, daß auch viele andere hungern, auch bei den Nazis und daß dieser Hunger ihnen zuschreit: Deutschland erwache.

Es wird ein furchtbares Erwachen sein. Fast glaube ich, die an der Spitze stehen es schon. Fast glaube ich, daß viele der neuen Gesetze nur der Angst entspringen. Wohl Menschen, die von heimlicher Angst gefoltert werden, können so handeln. Was anders bedeutet der Kampf ge-

gen die zweite Revolution? Es gibt auch schon Nazis, die sich das fragen. Die sich das mit jedem Tage lauter fragen. Das sind die ehrlichen, die verblendeten Menschen, die, wie meine Toni, an den Führer geglaubt hatten. Sie kommen ins Konzentrationslager wie die Nazis, wie die Juden. Wie mag ihnen dabei wohl zumute sein? Wir wissen, weshalb wir kämpfen und leiden und sterben, aber diese Menschen? Und dann gibt es noch eines, das für sie furchtbar sein muß: das Mißtrauen. Vielleicht haben sie wirklich eingesehen, wie sehr sie betrogen worden sind, vielleicht möchten sie gutmachen, vielleicht möchten sie zu denen zurückkehren, zu denen sie gehören. Aber wer glaubt es ihnen? Sie werden für Spitzel gehalten, für Provokateure. Wir können ihnen ja nicht ins Herz sehen. Sie haben niemand, zu dem sie gehören. Sie werden von allen gehaßt. Warum hat sich unlängst der junge Naziflügel von seinem Flugzeug hinuntergestürzt? Warum hat sich ein einjähriger Kollege meines Anton, der schon seit acht Jahren bei den Nazis ist, vor den Augen seiner Frau erschossen?

Reine Toni behauptet, es gäbe in jeder Zeitung etwas Wahres; das seien die Berichtigungen. Wenn es heißt: die S. A. hat in Frankfurt a. M. nicht gemeutert, dann können wir gewiß sein, daß sie es getan hat. Und in der letzten Zeit wird sehr viel berichtet.

Aber freilich, solange es noch Posten zu vergeben gibt, solange Menschen, die Jahre hindurch arbeitslos waren, als Nazis Arbeit bekommen, solange wird sich vielleicht die Macht der Regierung noch halten. Aber schon heute sehen wir gelbe Blätter an den Bäumen, noch zwei Monate, dann ist der Herbst da und dann folgt der Winter. Ich weiß nicht weshalb, aber ich habe den festen Glauben, daß der Winter uns retten wird. Doch nur, wenn wir arbeiten, wenn wir aufklären, wenn wir zusammenhalten. Es ist ja wahr, was die Gräfin Agnes sagt: Deutschland ist im Jahrhundert zurückgefallen. Es lebt im Mittelalter. Wir müs-

sen es herausreißen, wir müssen ihm die Wahrheit zeigen. Einzellet um welchen Preis.

Wenn ich so die langen Nächte hindurch auf Toni warte, so denke ich häufig an jene, die über die Grenze geflohen sind. Wie mögen sie warten und bangen, wie mögen sie jeden Tag nach den Nachrichten über Deutschland greifen. Heute bringen die Nachrichten eine Hoffnung, morgen wieder eine bittere Enttäuschung. Und sie müssen immer fürchten, daß ihre dort draußen gesprochenen und geschriebenen Worte eine Gefahr für die Ihren daheim bedeuten können. Unsere Regierung nimmt ja jetzt Geißel wie in einem Krieg.

Sie haben auch Seppel Schneiders Mutter in Schutzhaft genommen, weil sie nicht sagen wollte, wo ihr Sohn ist. Und vor sechs Tagen Kopfe es nach Mitternacht an meine Tür, und als ich öffnete, stand der Seppel vor mir.

„Ich habe nicht gewagt, heimzugehen. Aber ich muß endlich wieder einmal schlafen“, sagte er. Er konnte sich vor Müdigkeit kaum auf den Füßen halten.

„Wie geht's der Mutter?“ fragte er und fiel fast auf einen Sessel.

„Gut“, log ich. „Ich werde ihr morgen erzählen, daß du da warst.“

Er hörte kaum meine Worte; er schlief bereits, auf dem harten Sessel sitzend.

Ich empfand große Angst: wenn jetzt jemand käme und ihn sähe. Er wird schon seit Wochen gesucht. Dabei sah ich ihm an, daß er schlafen müsse, daß er, müde, wie er war, nicht die Kraft hatte, im Notfall zu fliehen. Ich verließ das Licht, dann rückte ich meinen Sessel vor die Tür und sah laufend da. Vor Seppels Kommen war die Nacht so still gewesen, jetzt jedoch hörte ich die ganze Zeit über Geräusche. Es machte und Inartete unten auf der Treppe. Türen wurden geöffnet und geschlossen. Schritte wurden laut.

(Fortsetzung folgt.)

### Erfolgreiche Betriebsausschuwahlen bei der Firma Schlieder in Zwodau

Bei der Betriebsausschuwahl am Freitag, den 15. Juni, in der Textilwarenfabrik in Zwodau erhielten: Union der Textilarbeiter 648 Stimmen und 7 Mandate (1933 595 Stimmen und 7 Mandate), die Freie soziale Vereinigung (früher Hakenkreuzler) 150 Stimmen, 2 Mandate (1933 151 Stimmen, 2 Mandate), die Christlichsozialen 139 Stimmen, 1 Mandat (1933 129 Stimmen, 1 Mandat). Die Kommunisten konnten trotz wütender Agitation und einer Flut von Flugblättern kein Mandat erhalten. Ihre Stimmzahl ging sogar von 84 auf 69 Stimmen zurück.

Die Wahl hat den Beweis erbracht, daß die überwiegende Mehrheit der Arbeiterchaft im Lager der Sozialdemokratie steht, die in den bürgerlichen Zeitungen immer und immer wieder totesgelegt wird, aber kräftig weiter lebt.

### Hakenkreuzterror im Erzgebirge

Unternehmer im Dienste der Henleinfront

Der Karlsbader „Volkswille“ macht in seiner Sonntagsausgabe geradezu aufsehenerregende Mitteilungen über die neueste Terrorwelle, die von den Hakenkreuzlern auf dem Wege über die Henleinfront im Weipert Gebiet über die Sozialdemokraten hereingebrochen ist.

Die Sozialdemokraten des oberen Erzgebirges führen gegen die Faschisten seit jeher einen harten Kampf, wissen sie doch, daß der Hunger unter den Arbeitern im Erzgebirge noch größer werden müßte, wenn die Nazi an's Ruder kämen. So haben sie auch eine Versammlung der GGG in Dörsdorf mit ihrem Besuche zu einem für die Henleinleute unangenehmen Ende gebracht und besonders seit diesem Tage lobt sich der Terror gegen die Sozialdemokraten in der Weipert Gegend aus. So hat man unsern dortigen Bezirkssekretär, den Genossen Siegmund, mit „Almlegen“ innerhalb von vierzehn Tagen bedroht und auch dem Bezirksvertrauensmann unserer Partei das gleiche Schicksal angekündigt. Bei der Firma Hübner-Haß-Weipert wurden eine Reihe von Arbeitern entlassen und der Aufseher Poita erklärte einem Gendarmen gegenüber, daß diese Entlassungen wegen Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei erfolgt seien. Aus denselben Gründen wurden bei der Firma Elster in Schmiedeberg Arbeiter entlassen, aber auch die Landwirte schließen sich diesen Terrorakten an und vertreiben die Arbeiter jede Verdienstmöglichkeit. Außerdem werden sozialdemokratischen Arbeiter die Wohnungen gekündigt und Drohungen aller Art gegen sie ausgeübt.

Das ist also der Geist der neuen „Volkswille“! Es ist der Geist, der drüben im Reich herrscht und die Menschen zu tausendfältigen Qualen verurteilt. Es ist der Geist des Nationalsozialismus, der sich über Henlein wieder Bahn zu brechen versucht!

### Mäßiger Rückgang der Arbeitslosigkeit in Nordböhmen

Nach einem Bericht der Landeszentrale für Arbeitsvermittlung in Reichenberg ist die Anzahl der angemeldeten Arbeitslosen im Laufe des Monats Mai in Nordböhmen von 129.478 auf 119.444, also um 10.034, d. i. um 7,74 Prozent gesunken. Im Vergleich mit dem 12prozentigen Rückgang der Arbeitslosigkeit im ganzen Staate zeigt dies einen bedeutend kleineren Rückgang, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß Nordböhmen indirekt zur Besserung der Lage in anderen Gegenden des Landes und des Staates überhaupt beiträgt, weil hier auch heuer noch Saisonarbeiter aus anderen Gegenden beschäftigt werden. Im Vergleich mit Mai 1933 ist die Anzahl der Arbeitslosen um 38.289, d. i. um 24,27 Prozent gesunken, im Vergleich mit Mai 1932 um 9023, d. i. um 6,29 Prozent. Dabei bleibt jedoch in einer Reihe politischer Bezirke die Arbeitslosigkeit noch sehr groß. So wurden mit Ende Mai noch ausgewiesen (in den Klammern erscheinen die Zahlen vom Ende Mai 1933): Reichenberg 11.550 (14.889), Gablung a. R. 9809 (15.145), Teplitz 9701 (14.032), Teplitz-Schönew 9610 (12.515), B.-Leipa 8890 (10.450), Müffig a. E. 8354 (8114), Komotau 8177 (8640), Brüx 8743 (10.792), Zug 7729 (8272) usw.; den Berufsgruppen nach handelt es sich um 21.628 (29.766) Textil-, 19.217 (24.032) Hilfs-, 18.621 (24.597) Glas-, 11.183 (15.958) Metall-, 10.256 (13.093) Bau- und 9627 (12.788) Tagesarbeiter usw.

Die Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatszuschuß erhielten: 34.507 gänzlich Arbeitslose (um 3431, d. i. um 9,05 Prozent weniger als im April und um 6152, d. i. 15,16 Prozent weniger als im Mai 1933) und 14.809 teilweise aus der Arbeit Ausgesetzte (d. i. um 147, also nur fast 1 Prozent weniger als im April und um 7052, d. i. um 36,94 Prozent weniger als im Mai 1933).

# Papen öffentlich gegen Goebbels

Gegen Naziterror, Byzantinismus und Goebbels neuen Propagandafeldzug

## Rundfunk- und Presseverbot gegen den Vizekanzler

Berlin, 18. Juni. In Berliner politischen Kreisen hat die Nachricht Sensation hervorgerufen, daß der deutschen Presse verboten wurde, die Rede zu veröffentlichen, welche Vizekanzler von Papen am Sonntag an der Marburger Universität hielt und in der er die innerpolitische Situation Deutschlands behandelte. Das Verbot ist unweifelhaft deshalb erlassen worden, weil Vizekanzler von Papen öffentlich in seiner Rede seine Nichtübereinstimmung mit dem Reichspropagandaminister Goebbels und dessen „Feldzug gegen Kritiker und Niedermacher“ zum Ausdruck brachte.

In seiner Rede hatte Papen von einem geheimnisvollen Dunkel gesprochen, wofür über der Stimmung in Deutschland lagere, auf den Widerspruch zwischen den Zielen und der täglichen Praxis der deutschen Revolution wiesen und die Meinung abgelehnt, daß sich durch Terror die Einigung einer Nation vollziehen lasse. Er sand auch scharfe Worte gegen den Byzantinismus. In seinen weiteren Ausführungen warnte er davor,

daß Deutschland nicht zu einem Ausflugszug ins Blaue werden dürfe, der ins Unbekannte führe

und von dem niemand wisse, wohin er führe und wo er stehen bleiben werde. Schließlich sprach Papen davon, daß der große Vertrauensschwund, welchen das deutsche Volk der gegenwärtigen Regierung entgegengebracht habe, bedrohlich sei und bekante, daß er mit dem „begonnenen Feldzug

Die Rede des Vizekanzlers wurde Sonntag im Rundfunk verbreitet und sollte nach den ursprünglichen Dispositionen Montag in den Rundfunksendungen wiederholt werden. Mit Spannung erwartet man, wie dieser Konflikt zwischen den beiden Mitgliedern der Reichsregierung gelöst werden wird.

des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels gegen Kritiker und Niedermacher“ nicht übereinstimme.

Man dürfe nicht jedes Wort der Kritik als Vöswilligkeit auslegen, vaterlandsliebende Volksgenossen, die verzweifeln, dürften nicht als Staatsfeinde bezeichnet werden. Die Bevölkerung wisse, daß man von ihr noch große Opfer verlangen werde. Die Stimmung und das Vertrauen können aber nicht durch Aufreizung der Leidenschaften und durch Drohungen gehoben werden, sondern nur durch brüderliche Liebe (!) und durch gegenseitige Achtung. Die doktrinären Kanakker müssen verstummen, wenn die beschriebenen Rechte dessen, das geteilt wurde, erhalten bleiben sollen.

Die Rede Papens gipfelte in der Warnung, Deutschland könne es sich nicht erlauben, die überkommenen Werte leichtsinnig umzustürzen.

# Der politische Sonntag

## Abrechnung mit dem Ständefaschismus in Tachau Tchechisch-deutscher Wehrtag in Leitmeritz Minister Dr. Černý über Tagesfragen

Als Antwort auf die Verdrüderung der Henlein- und Landhandfaschisten in Bischofteinitz hatte unsere Bezirksorganisation Tachau für vergangenden Sonntag eine Kundgebung mit dem Thema: „Arbeiter, Bauern und Heimatsfront“ einberufen. Sie war von über 1000 Arbeitern, Kleinbauern und Bauern besucht. Landstand und Heimatsfront hatten trotz öffentlicher Aufforderung keine Redner gestellt. Genosse Jalsch setzte sich mit der ständischen Einreisungspolitik auseinander und charakterisierte sie als Wahlschandver. Demgegenüber erklärte er, daß es angesichts des wachsenden Notstandes der Arbeitslosen, der Kleinbauern und Gebirgsbauern heute für die judendeutsche Politik nur ein Thema geben könne:

Abwehr der Hungernot.

Zur Sicherstellung der Volksernährung, zur Versorgung der von der Mißernte heimgesuchten Gebiete mit Futtermitteln und Saatgut, zur Regelung des Schuldenproblems, zur Rettung der arbeitslosen Jugend, zur Bekämpfung des Industrieerbes streben wir eine engere demokratische Zusammenarbeit der Arbeiter und Bauern an. Desertieren aber die Landstandsführer vor ihrer Aufgabe und wollen sie die Landbevölkerung in faschistische Abenteuer verstricken, dann wird dieses Manöver der sozialdemokratischen Arbeiter- und Kleinbauernbewegung keinen Abbruch tun. Wir werden in den Bauernverbänden den Kampf austragen zwischen demokratischer sozialer Aufbauarbeit und der Mandatsstreberei der Ständefaschisten.

Unter großer Beteiligung der Versammelten teilte anschließend der Kreisobmann der Kleinbauern und Gäusler, Genosse Sireňal, mit, daß er kürzlich in seinem Anwesen in Zvingau nächtlicherweise von jungen Agrarfaschisten überfallen und durch ein Steinbombardement durch die Fenster mit Weib und Kindern am Leben bedroht wurde.

Kreissekretär Genosse Wankla vertrat in einer Ansprache den Lebensanspruch der Arbeiter- und Kleinbauernjugend und ihren Willen nach sozialer Erneuerung der Gesellschaft. Ein kommunistischer Redner, welcher diese Auseinandersetzung mit dem Faschismus für seine Parteizwecke mißbrauchen wollte, wurde von den Versammelten einstimmig abgelehnt.

### Wehrtag in Leitmeritz

Der am Sonntag in Leitmeritz abgehaltene Wehrtag gestaltete sich zu einer großen gemeinsamen Kundgebung der deutschen und tschechischen Bevölkerung des Elbegebietes. Minister Bradáč unterstrich in einer Ansprache

### 15.000 Hakenarbeiter treten die Arbeit an

San Francisco, 17. Juni. Heute wurde der Streik der 15.000 Hakenarbeiter, der fünf Monate gedauert hatte, durch einen Vergleich beigelegt.

### Die journalistischen Exzesse der Christlichsozialen

nehmen ihren Fortgang; am Sonntag ist die „Deutsche Presse“ mit einem Leitartikel ausgesprochen, um die „Pressefreiheit“ gegen die Sozialisten zu verteidigen. Wir selber haben schon auf eine Notiz ähnlichen Inhalts, die die „Deutsche Presse“ tagvorher veröffentlicht hatte, erwidert, wie grotesk es wirkt, jetzt die Christlichsozialen, die Partei- und Genossenschaftsmitglieder der blutbesetzten, „autoritären“ Dollfußjunker, als ex-offo-Verleider demokratischer Wünsche zu sehen, deren demokratischer ja nicht einmal mehr laut werden dürfte, wenn die judendeutschen Christlichsozialen nach ihrem Herzen handeln und Politik treiben könnten — denn dann würde auch hierzulande die Sozialdemokratie hinweggefegt werden, eben damit mit dieser christlichen und lämpferischen Sadwallerin der Demokratie diese selbst restlos beseitigt werden könnte! Wir denken nicht daran, uns auf das Niveau der „Deutschen Presse“ hinabzugeben, deren Leitartikel genügend gekennzeichnet ist, wenn man feststellt, daß er auf dem „Gedanken“ basiert, den „sozialistischen Böngern“ gebe es um nichts anderes als um die „Hutkrippe“. Wer wie die „Deutsche Presse“ in diesem Entscheidungslampf zwischen Demokratie und Faschismus solcher Methoden sich bedient, verrät zu deutlich, auf welcher Seite er steht! Und nur weil die anderen, tschechischen sozialistischen Parteien vielleicht die deutsch-christlichsozialen Ergüsse im Original nicht lesen und weil das folgende alle sozialistischen Parteien angeht, soll hier wiedergegeben werden, wie sich das Organ des Erministers Rahr-Harting und des Herrn Senators Hingentiner über die Absicht der Gesetzgeber äußert, in die neue Vorlage auch Bestimmungen gegen die Sensations- und Schmutzpresse aufzunehmen; die ehrbaren Väter oder Jünglinge in der „Deutschen Presse“ schreiben darüber:

„Zu wünschen wäre, daß diese einzige trotz ihrer Motive begrüßenswerte Absicht des Gesetzes auch gegen jene Presse des sozialistischen Regierungslagers Anwendung finde, die an Schmutz und Schand Strichmaß Presse noch weit übertrifft.“

Sollte sich unter den christlichsozialen Politikern wirklich nicht einer finden, der den Verfasser dieses Artikels bei den Ohren nähme und ihm sagte, daß solche haltlose und nichtwürdige Pauschalverdächtigung den guten Sitten nicht nur der anständigen Presse, sondern überhaupt mitteluropäischer Menschen widerspricht? Freilich, von Leuten, die bei Herrn Fey und bei den österrödischen Henkern in die Schule gehen, kann man gute Sitten in keinem Falle verlangen...

### Noch ein Faschistenprozeß

Gestern hat in Brünn vor einem Strafgericht unter Vorsitz des O.R. Dr. Hagel der zweite Faschistenprozeß gegen 24 Teilnehmer an dem Mieberfall auf die Schmitzger Kaserne unter Führung des inzwischen verurteilten Klobinzel begonnen. Die 24 sind wegen Vorbereitung von Anschlüssen gegen die Republik nach Paragraph 2 des Schutzgesetzes angeklagt. Alle Angeklagten sind mit den Autobussen, die die Faschisten nach Brünn brachten, gefahren. Einige erklärten, daß sie sofort nach ihrer Ankunft wieder umgekehrt wären, andere wollen erst in Brünn bei der Ansprache des Klobinzel erfahren haben, worum es sich in Wirklichkeit handle. Daraufhin seien auch sie nicht mit in die Kaserne eingedrungen, sondern zum Teil schon nach der Rede Klobinzels in Baumwerfede gegangen. Zum Teil seien sie während des Marsches gegen die Kaserne entwichen. In der Verhandlung wurden die Anklageschriften verlesen und ein Teil der Angeklagten vernommen. Die Zeugen sind für Mittwoch und Donnerstag vorgeladen.

### Aulenthalt Barthous in Wien

Paris, 18. Juni. Außenminister Barthou ist heute um 20 Uhr nach Vinterast und Belgrad abgereist. Er wird auf dieser Reise vom jugoslawischen und vom rumänischen Gesandten in Paris begleitet. Er wird unterwegs morgen kurze Zeit in Wien verweilen.

# Wichtige Konventionsentwürfe der Arbeitskonferenz

Tafelglasfabriken — Frauenarbeit untertags — Berufskrankheiten

Genf, 18. Juni. Die Internat. Arbeitskonferenz hat mit 66 gegen 25 Stimmen den Antrag betreffend Abschluß eines internationalen Abkommens über die Regelung der Arbeit, des Schichtwechsels und der Ruhepausen in den selbständigen Glasfabriken zur Erzeugung von Tafelglas angenommen. Die Glasfabriken müssen mindestens vier Arbeitsschichten beschäftigen. Die wöchentliche Arbeitszeit darf 42 Stunden nicht übersteigen, wobei die Arbeiter nicht länger als acht Stunden ohne Unterbrechung arbeiten dürfen.

Am Nachmittag behandelte die Konferenz die Frage des Verbots der Frauenarbeit untertags und beschloß einstimmig, daß dieses Verbot auf Grund eines internationalen Abkommens und nicht durch bloße Empfehlung durchgeführt werden. Ohne Opposition wurde mit 83 Stimmen ein Text angenommen, der genau die

Arten von Unternehmungen bestimmt, in denen die Untertagsarbeit der Frauen verboten werden soll.

Weiter behandelte die Konferenz nach längerer Debatte und sehr lebhaftem Meinungsaustausch die Vorschläge, die die Erweiterung des Abkommens über Entschädigungen an Arbeiter betreffen, die von Berufskrankheiten betroffen wurden. Es handelt sich um die Revision des im Jahre 1925 abgeschlossenen Abkommens. Neben der Stillföhe (einer Krankheit der Atmungsorgane) heißt die vorgeschlagene Revision den Schutz auf Personen aus, die an Vergiftungen durch Phosphor und Arsenik oder an Leberleiden, die durch Radium und ähnliche Stoffe verursacht wurden. Der Vorschlag der Sonderkommission betreffend die Revision des Abkommens wurde mit 71 Stimmen gegen eine Stimme genehmigt.

# Tagesneuigkeiten

## Beitragte Hafentanz-Buben

Jglau, 18. Juni. Vor einem Straffenat des hiesigen Kreisgerichts hatten sich der 20jährige Absolvent der deutschen Landwirtschaftlichen Schule Dr. F r e s c h i l und der 19jährige Maurer A. F r e i n a aus Neustift bei Dačice wegen Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit und Vergehens der Störung des allgemeinen Friedens zu verantworten. Die beiden Genannten beizahlten mit H a f e n t a n z e n und den Worten „Heil Hitler“ die tschechische staatliche Minderheitenschule in Neustift und außerdem auch alle Weilensteine auf den Straßen der Umgebung. Ferner wurde ihnen zur Last gelegt, daß sie eines Nachts einen D r a h t über die Straße zogen, auf den ein Personenauto auffuhr, wobei dank dem Umstande, daß es gefahren war, die Insassen des Autos unverletzt blieben. Die Angeklagten verteidigten sich vor Gericht damit, daß sie v o n z w e i M e i s e n d e n, von denen einer aus Komotau und der andere aus Deutschland war, zu ihrer Tat angestiftet wurden. Das Gericht verurteilte Dr. F r e s c h i l zu 4 Monaten schweren Arter und F r e i n a zu 3 Monaten schweren Arter. Beide Strafen wurden unbedingt ausgesprochen.

## Unglück auf dem Schießplatz in Milowitz

Ein Soldat erschossen

Während der samstägigen Schießübungen auf dem Milowitzer Schießplatz ereignete sich ein schweres Unglück. Nach den Vorschriften haben sich die Soldaten, welche die beweglichen Ziele bedienen, in besonders konstruierten Unterständen verborgen zu halten, solange geschossen wird. Am Samstag scheint nun der Soldat Karl Lampo vom Inf.-Reg. 9 diesen Unterstand unvorsichtigerweise zu bald verlassen zu haben. Er wurde von einer Gewehrfluge getroffen und sofort getötet. Es wird aber auch die Vermutung geäußert, daß die Schuld an seinem Tod eine andere Person trifft. Die Klärung der Unglücksursache ist Gegenstand einer Untersuchung.

## Selbstmord eines Zugführers aus Angst vor Strafe

Der nach Vanice im pol. Bezirk Džbótz Mito zuständige Zugführer B o h u m i l J a m a š i l in P r a g hat sich um 8 Uhr aus seiner Dienstpistole erschossen. J a m a š i l hatte sich am 16. ds. abends eigenmächtig aus dem Dienst des Bereitschaftskommandanten entfernt und war erst um 2 Uhr nachts zurückgekehrt. In der Zwischenzeit geriet er in Dejvice in der Dejvice mit Zivilpersonen in einen Streit, und als er vom Revierpolizeinspektor verhaftet wurde, entriß er sich ihm und floh, ohne daß er sichergestellt werden konnte. Nach seiner Rückkehr wurde er vom Kasernenaufsichtsoffizier einvernommen, der jedoch bis dahin über den Austritt mit der Polizei nichts wußte. Während der Einvernahme wurde telephoniert, daß nach einem Zugführer gefahndet wurde, der einen Erzech hervorgerufen hatte. Als J a m a š i l die Entgegennahme der telephonischen Meldung vernahm, wartete er deren Ende nicht ab, sondern entfernte sich schnell und gab einen Schuß aus seiner Pistole gegen sich ab. Es handelt sich also sichtlich um Selbstmord aus Angst vor der drohenden Strafe.

## Durch den Kanal in den Juwelierladen

Auffekernregender Einbruch in Bodenbach

Aus Bodenbach wird uns gemeldet: Montag früh wurde im Juwelierladen S t e p i n a, gegenüber dem Teichener Schloße, ein ebenso verwegener wie in seiner Durchführung einzigartiger Einbruch verübt. Die Einbrecher drangen durch einen in die Elbe mündenden Kanal, der infolge des niedrigen Wasserstandes sehr leicht zu erreichen war, in den Laden, indem sie durch wochenlange Arbeit etwa vierzig Meter von der Straße weg den Kanal durch einen Stollen bis zu dem Hause, in dem sich der Juwelierladen befindet, verläagerten und von unten auf durch eine Fußbodenöffnung in den Laden kamen. So meisterhaft die Vorkarbeit für den Einbruch war, so stümperhaft war dieser selbst, denn die Einbrecher vermochten Gold nicht von Tonblei und Glas nicht von Diamanten zu unterscheiden und rafften infolgedessen wohl viel, aber meist nur billige Sachen zusammen. Anmerken hat die Beute einen Wert von etwa 20.000 Kč. Dagegen ließen sie Schmuckstücke, von denen ein einzelnes den Wert des ganzen Diebstahls gehabt hätte, unbeachtet liegen. Von den Einbrechern fehlt bisher noch jede Spur. Die Schatzkammer hat in Bodenbach und der Umgebung begriffliches Aufsehen hervorgerufen.

## Waldbrände

Montag gegen 1 Uhr brach beim Sornhof oberhalb von Kammerdorf in der Nähe von Franzensbad ein Waldbrand aus, der infolge der großen Trockenheit mit außerordentlicher Schnelligkeit etwa 10 Hektar Wald, meist Jungholz, erfaßte und gefährliche Formen annehmen drohte. Nicht nur alle Feuerwehren aus Eger und der Umgebung, sondern auch Militär, Gendarmerie und Polizei rückten zur Bekämpfung des Feuers aus. Von 200 Mann der Egerer Garnison wurden Gräben in dem bedrohten

# Die Wallenstein-Festspiele in Eger

Der erste Kanonenschuß läßt den friedlichen Marktplatz von Eger ein wenig zusammenbrechen. Aber man gewöhnt sich rasch an den kriegerischen Krach und als das Wallensteinische Kriegsvolk zu Fuß, zu Ross und mit Wagen, Frauen und Kindern Bagage, Geschützen und unter Gefang zu beiden Seiten des Stodert einzieht, fühlt man sich schon mitten drin im kriegerischen 17. Jahrhundert und die architektonische Szenerie des alten Marktes trägt das übrige dazu bei. Am Gegenlag freilich zur Zeit vor 300 Jahren stehen die Egeraner, die damals fluchend die Pest der Soldateska hereinkommen gesehen haben mögen, heute rund um die Arkadisierte, Dragoner und Kürassiere und begrüßen in den malerisch kostümierten Wallensteinern ihre Freunde. Für die anderen, die Auswärtigen sind, ist die Sache in der Mittagspause weniger amüsan. Aber sie trösten sich damit, daß es die Soldaten in ihren Wämfen, Stöckern und Eisenbrünnen und Helmen noch weitlich unabwehrbar haben. Was immer mit dem Militär zusammenhängt, bedeutet vorerst: warten. So wartet man also geduldig, bis sich der Zug von ein paar hundert schweigenden Reitern und Fußgängern weiterbewegt, zur Kaiserburg zu.

Dort im Burghof der alten Staupenstraße sieht man eine Freilichtbühne hergerichtet, auf der nun „Wallenstein's Lager“ in Szene geht. Und diese Szenen lassen in der Tat an Stille nichts zu wünschen übrig: das romantische Mauertwerk ringsum mit einigen prachtvollen Resten mittelalterlicher Baukunst, der gewaltige schwarze Turm zur Seite, vor dem Grün der Bäume und unter dem reinen Blau des Sommerhimmels, unten der Fluß und rundum die Landschaft des Egerer Landes — einen schöneren Rahmen kann man sich für das farbenfrohe Gewimmel des Lagers freilich nicht wünschen. Die Massenkompanie begleitet die Abraham a Sancta Clara-Predigt des Kapuziners (Josef Hübner) und der sich anschließende Soldatenrat, in dem Hans Baumann als wallonischer Kürassier hervortritt, leitet zu dem eigentlichen Drama über.

Zu dessen Bewältigung mußte sich der Meister des Stückes, der St. Gallener Intendant Dr. M o d e s, des entgegengeleiteten Prinzipies bedienen. Gibt die Darstellung des Lagers, im Freien, unterstützt von der Wirkung der Natur und der freien Bewegung der Massen einem sinnemäßigen Realismus Raum, so nötig die Wiedergabe der Teile, die Wallenstein's Tod darstellen, im geschlossenen Raum und ohne Unterbrechung gepulst, zu stärkerer Komprimierung und Stilisierung. Modes hat die beiden Dramen in fünf Akte zusammengefaßt, hat die rethorische Breite geopfert und durch „Begrenzung der poetischen Verklärung“ des Helden unter Verzicht auf die unhistorische Idealisierung den echten Wallenstein deutlicher zu charakterisieren versucht. Ein Problem für sich bildete der Raum des Theaters, die richtige Behalte auf der Burgwiese.

Gelände gezogen, so daß der Brand nach tiefen Antriebswegen nunmehr als lokalisiert angesehen werden kann.

Auch aus Nordwestböhmen werden wieder zwei Waldbrände gemeldet. Der eine entstand bei Džbótz, wo etwa vier Hektar zwanzigjährigen Jungwaldes und achtzigjähriger Hochwald des Stiffes Džbótz schweren Schaden erlitten. Der zweite Brand wütete im staatlichen Forstrevier bei Štěpánov im Erzgebirge. Ihm fielen etwa vier Hektar dreißigjähriger Waldbestand zum Opfer. In beiden Fällen dürften unvorsichtige Raucher die Brände verschuldet haben.

## Aus-Schwimmerin rettet einem Lehrling das Leben

Am Sonntag geriet der in der Konditorei Kehler in Teichau beschäftigte etwa 15jährige Lehrling E t r i c h aus Stimmerdorf beim Baden in der Elbe oberhalb der Nordbahnbrücke in Bodenbach in die Strömung und wurde von den Wellen mitgerissen. Des Schwimmens unkundig, begann er alsbald zu sinken und wäre zweifellos ertrunken. Im letzten Augenblick bemerkte ihn noch die A u s - S c h w i m m e r i n Gertrud H a n n i c h aus Bodenbach und eilte ihm zu Hilfe. Es gelang dem mutigen Mädchen, den bereits Verwundenen zu erreichen und aus Land zu bringen. Im Verein mit einem Turngenossen unternahmen sie dann an dem jungen Burschen Wiederbelebungversuche, die nach einer Stunde Erfolg hatten. Ohne die Entschlossenheit des mutigen Mädchens wäre der Junge ertrunken. Ein Bravo dem tapferen Turnmädchen!

## Zehn Tunnel-Arbeiter verunglückt

Paris, 18. Juni. Bei den Ausgrabungsarbeiten eines Tunnelbaues in der Nähe von Epinal wurden zehn Arbeiter durch die vorzeitige Explosion einer Mine überrascht. Vier von ihnen wurden auf der Stelle getötet und die sechs anderen verletzt.

Neudeutsche „Führer“-Kampfe. Es geht wirklich „führer“-mäßig zu im autoritären Dritten Reich! Da hat der Vizekanzler von P a p e n an der Marburger Universität eine Rede gehalten, in der er, kühl gemacht durch seine ministerielle Position, den kleinen Propagandateufel des reiselustigen César nicht eben leicht zu fesseln wagte. Die wilde Miesmacherei des Dr. Goebbels, sein Sturm im Wasserglas gegen die Reaktion, von der ihn übrigens nichts trennt als die Demagogie, dem Volke einzureden, daß er nicht zu ihr zu zählen sei, das immer anwachsendere Auftreten der Totalen gegen die verkümmerten Reste der deutschnational-bürgerlichen Reaktion

Amphitheatralisch angeordnet, bietet er 3000 Zuschauer Platz. Einen großen Teil der Halle nimmt der Bühnenraum ein, der gänzlich von der üblichen Guckkastenbühne abtrachtet und durch einen mächtigen Spitzbogen, von zwei kleineren Spitzbögen flankiert, die Einheit des Gesamtbaues betont. Eine große Vorbühne, nach hinten durch gewaltige Schieber Tore abschließbar, schafft einen eigenen Schauspielplatz. Wenn Reinszenen es erfordern, dann öffnen sich die Tore und erweitern den Bühnenraum, den eine monumentale Treppe gestaltet. Szenen intimen Charakters sind in die kleinen kapellenartigen Räume an die Seite verlegt. So stehen dem Spielleiter vier Szenarien zur Verfügung und so kann er durch den Wechsel der Schauplätze jede erwünschte Schattierung und Stimmung der Wirkung erzielen.

Diese szenische Lösung ist ohne Zweifel glücklich. Sie räumt mit der Trennung der dramatischen und der Welt des isolierten Schauspielers gänzlich auf, ist sie imstande, das Publikum unvergleichlich stärker als bisher im Vorkreis des Stückes einzubeziehen. Modes hat sich dabei an die zahlreichen Versuche, die in dieser Richtung seit langem gemacht wurden, gehalten und sein Instinkt für die Notwendigkeiten des Massentheaters hat ihn richtig beraten. Eine andere Frage allerdings ist es, ob und wie weit sich die Reden des Schiller'schen Wallenstein für diese Inszenierung eignen.

In den immensen Dimensionen solcher Räume ist die agierende Einzelperson verloren. Macht es der Stimme schon Schwierigkeiten, überall verständlich zu sein, so werden Schritte, Gestik und Mimik des Schauspielers erst recht von der Distanz verschlungen. Auch ist die Voraussetzung vollendet: Sprachkenntnis hier unerlässlich und leider nicht immer gegeben. Von solchen Mängeln, die im Wesen der Aufgabe liegen, abgesehen, vermochte die Ausführung jedoch starken Eindruck zu machen. Den Reizen der Bühnenwirkungen der Monumentalität und der starken Bewegtheit der Bilder konnte sich niemand entziehen. Die Schauspieler bewältigten ihre übermenschlichen Aufgaben nach menschlichen Kräften; W e s e l o w s k i als Wallenstein, dem die Gestaltung der einheitlich großen Profilierung nicht gegeben ist, am schwersten. Ihre Problematik, ihre Reflexion, ihre Menschlichkeit erschien schwächer, als es die gigantischen Maße und die Raue des Milieus erlauben. Um so stärker traten Max Piccolomini (F r i e d r i c h M i c h e l s e r), Octavian Piccolomini (F r i e d r i c h M i c h e l s e r) hervor. Die große Reihe der übrigen Darsteller fügte sich mit ausgezeichneten Leistungen in das Gesamtbild. Die Erinnerung bewahrt freilich den stärksten Eindruck durch das Werk der Regie und damit dürfte auf das Grundproblem hingewiesen sein: Ob ein Sprachkunstwerk überhaupt das gegebene Thema eines Massenfestspiels in solch riesigem Rahmen sein kann ohne entweiht zu werden. J. B.

die die Kleinbürgerlichen Epischerreaktionäre rund ums Hafentanz erst auf die Tyrannensitze gehoben hat, veranlaßte den Herrn von Papen zu diesem Verzweiflungsschritt. Was er riskiert? Vielleicht leben ihn die guten braunen Kameraden mit schlichtem Abschied an die Luft, als erste Etappe gleichsam auf dem dornenwollen Wege zum bitteren Endziel des Konzentrationslagers. Aber immerhin, heute ist er noch Vizekanzler. Doch das nützt ihm nichts. Der Reichspropagandaminister verhängt die Zeitungsfeme über ihn. Welch eine Groteske! Die Oppositionsrede, durch den Rundfunk verbreitet, darf von den hiesigen Gazetten nicht publiziert werden. Neudeutsche Spässe der echten Führer, die sich zur schollenden Heiterkeit des Auslandes vor aller Welt in die Haare geraten. Ein wirklich homogenes Kabinett, in dem sich die illustren Stützen der Gesellschaft in dieser Weise im Straßengraben prügeln. Herr Hitler pflegt sich bekanntlich gern als starker Mann aufzuspielen, dessen Autorität blindlings akzeptiert wird. Komme, was mag. In Wahrheit ist er nur eine hin und her dirigierte Puppe zynischer Unterbongen, die jetzt ohnmächtig zusehen muß, wie der ausgerufte Propagandaminister sein autoritäres Regime bis auf die Knochen blamiert. Herr Mussolini wird sich wundern, wenn er erfährt, wie grandios der Führer seine Kamarilla an der Standarte hält. Vor dem Chef dieses Rasperltheaters hat er seine schwarzen Gärten paradiere lassen. Das arme deutsche Volk aber, das unter der Fuchtel dieser dilettierenden Schreihälse leben muß, wird wieder reichen Stoff zum Miesmachen haben. Und mag sich den Untertanenkopf darüber zerbrechen, weshalb es wohl nicht im Morgenblatt erfahren darf, was es am Abend laut und ausführlich aus seinem Rundfunk gehört hat. Disziplin, Ordnung und Vernunft im faschistischen Staat... Da sind wir im demokratischen Staat doch vielleicht die besseren Menschen —!

Die Hitzewelle hat besonders Frankreich ergriffen. Das Thermometer zeigte am Sonntag in Paris im Schatten 31 Grad. Aus allen Provinzen werden ähnliche Temperaturen gemeldet. Die starke Trockenheit läßt für die Ernte die schlimmsten Befürchtungen aufkommen. In mehreren Stadtvierteln von Lille herrschte am Samstag und Sonntag so großer Wassermangel, daß die Bewohner sich das Wasser aus anderen Vierteln holen mußten. Die Stadtverwaltung hat die Bevölkerung aufgefordert, sparsam mit dem Wasser umzugehen. — Großbritannien ist andauernd in der Zone eines ausgedehnten Anti-

# Westböhmischer Arbeitersport vom Sonntag

Im Vordergrund der sportlichen Betätigung stand Sonntag das Schwimmen. In allen Flüssen und Teichen Westböhmens waren Arbeiterfestspiele sichtbar.

Der Kreis schwimmvereine tagte Sonntag in Falkenau und beschloß für den 15. Juli ein Kreis schwimmertreffen in Heinrichsgrün bei Rottbau. Alle Bezirkschwimmvereine waren zugegen und berichteten über Bezirksveranstaltungen.

In Litobitau beteiligten sich im Rahmen eines Bezirksfestes 205 Kinder an einem Wettturnen. Nachmittags wurden Kinderübungen aus den Olympiade-Tänzen der Kinder als Vorprobe für die Olympiade mit Musik geturnt.

Am 8. Juli gab es nur Freundschaftsspiele. Die große Hitze stellte kolossale Anforderungen an die Spieler. Resultate: Falkenau gegen A. B. Neudorf 6:2, Unterreichenau gegen Franzensbad 3:1, Drahoňov gegen Sobau 8:3, Turner Neudorf gegen A. B. Horn 4:2, Sobrowitz gegen Unterreichenau 6:2, Teplitz gegen R. Braunsdorf 4:0, Rote Elb Sobau gegen A. B. Eger 1:4, Tschenu gegen Graslitz 4:0.

Im Laufe des vorigen Sommers war in London nur zweimal ein merkbarer Niederschlag zu verzeichnen. Insgesamt betrug die Niederschlagsmenge einen halben Millimeter Wasser. Ende der vorigen Woche erreichte an vielen Orten Englands die Temperatur die Höhe von 31 Grad Celsius, d. i. das Maximum seit dem vorigen August. Obgleich vorläufig in London und Umgebung die Wasserbefeuchtung nicht eingeschränkt werden muß, so wurde dennoch die Bevölkerung aufgefordert, soviel als möglich mit dem Wasser zu sparen. In zahlreichen Gegenden auf dem Lande hat die Dürre große Verführungen hervorgerufen. An manchen Orten herrscht auch bereits tatsächlicher Wassermangel.

Zum dauernden Gedenken an die Grubenkatastrophe auf dem Nelsonschachte wurde von der Gemeindevertretung von Džbótz einstimmig beschlossen, den 3. Jänner in Zukunft als Unglücks- und Gedenktag zu begeben. An diesem Tage dürfen keine Luftballons abgehalten werden.

Selbstmord aus Enttäuschung über Prag. Die siebzehnjährige Hausgehilfin Marie Trávníček verübte Freitag in der Wohnung ihrer Arbeitgeberin in Prag II Selbstmord. Das Mädchen hatte nach vieler Mühe ihr Ziel, aus ihrer Heimatstadt Caslau nach Prag zu kommen, erreicht, doch fühlte sie sich in der Großstadt verlassen. Ihre Enttäuschung steigerte sich bis zum Lebensüberdruß, der sie nun zum Selbstmord führte.

Eine moderne Badeanlage in Pödersam. Am Sonntag wird in Pödersam ein aus dem Stadtfonds geförderter erdichteter B o l s b a d feierlich eröffnet werden, an dessen Errichtung deutsche und tschechische Einwohner der Stadt teilgenommen haben. Das Bad befindet sich beim Eintritt in den S t a d t p a r k, der jetzt mit einem großen Aufwand a d a p t i e r t wurde. Die Gesamtfläche des Bades beträgt 5000 Quadratmeter, es besteht aus drei Teilen. Ein Teil mißt 2000 Quadratmeter, ist 2 Meter tief und für Schwimmer bestimmt. Dieses Bassin ist 50 Meter lang. Ein zweites Bassin in der Länge von 35 Metern, etwa 1,2 Meter tief, ist für Nichtschwimmer bestimmt. Der Rest der Wasseroberfläche in der Länge von 25 Metern ist ein Bassin für Kinder. Der Fußboden des Bades ist aus undurchlässiger Tonerde hergestellt und mit feinem Flußsand bedeckt. An der breitesten Seite des Bades befindet sich ein aus Brettern hergestelltes Sonnennymphen a d e in der Länge von 45 Metern und in der Breite von 5 Metern. Ferner enthält das Bad einen 110 Meter langen und 7 Meter breiten S a n d s t r a n d für Sonnenbäder. Das durchfließende Wasser liefert der Pödersamer Bach, dessen Lauf im Vorteil reguliert worden ist. Das Wasser wird durch natürliche und Maschinenfilter gereinigt.

Die Wärmewelle hat sich vom Westen her auf Mitteleuropa ausgebreitet. In Böhmen ist die Temperatur zum erstenmal in diesem Jahre an zahlreichen Orten über 30 Grad Celsius gestiegen. Prag hatte um 16 Uhr plus 32 Grad. Unter dem Einfluß von D r u d s t r u n g e n über Skandinavien dreht nunmehr der Wind nach Westen. Da er auf einem Gebiet weht, in dem es noch trocken und warm ist, dürfte vorläufig keine wesentliche Abkühlung des allgemeinen Wettercharakters eintreten. Wahrscheinliches Wetter von D i e n s t a g: Bismlich heiter bis wechselnd bewölkt, auch im Osten der Republik sehr warm. Bis auf ganz vereinzelte Gewitter trocken. Wind aus westlichen Richtungen. Wetterausichten für M i t t w o c h: Wetterlage unsicher.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Mittwoch.

Prag: Sender 2.: Gymnastik, 10.05 Deutsche Nachrichten, 12.30 Konzert des Salonorchesters, 17.40 Schallplatten, 18.20 Deutsche Sendung: A r b e i t e r f u n k: Aktuelle zehn Minuten, 18.30 Dr. Robert Baumgärtel: Todesstrafe und soziale Justiz, 18.50 Sozialinformationen, 18.55 Deutsche Presse, 19.50 Violinkonzert, 20.10 Konzert eines russischen Gesangschores, 22.15 Berichte der Dritten Arbeiterolympiade. — Sender St.: 14.25 Deutsche Sendung: Auf Ferienwanderung im Wöhmerwald. — Brünn: 15.15 Orchesterkonzert, 17.45 Deutsche Sendung: Moral der Werbung und des Verkaufes. — Währ.-Osterr.: 22.10 Tanzmusik. — Břežová: 12.30 Orchesterkonzert, 19.30 Violinkonzert.

### Weltrekord eines 15jährigen

Moskau, 18. Juni. (Tsch.) Wie aus Nowosibirsk gemeldet wird, stellte der 15jährige W a s i l a r o w mit seinem Flugzeugmodell einen neuen Weltrekord auf. Er erreichte mit dem Flugzeugmodell eine Höhe von 150 Metern und konnte sich eine Stunde und vierzig Minuten in der Luft halten. Er legte eine Strecke von über viertausend Metern zurück.

### Das Kastrierungsgericht arbeitet mit Vollstreckung

Seit 15. Mai 325 Kastrierungen angeordnet!

Berlin, 18. Juni. Seit dem 15. Mai d. J. hat das Berliner Gesundheitsgericht in 20 Sitzungen die Durchführung der beantragten Sterilisationen in 325 Fällen beschlossen, während in 23 Fällen die Unfruchtbarmachung abgelehnt wurde.

In rund 44 Prozent aller Fälle ist der Antrag auf Sterilisierung von den Kranken selbst gestellt worden, in sieben weiteren Fällen vom Vormund des Kranken, in 31 Fällen vom Amtsarzt, in sechs Fällen vom Gerichtsarzt und in 138 Fällen von Anstaltsleitern. Die Verteilung nach dem Lebensalter und Geschlecht ergab, daß die Sterilisierung häufiger bei Männern als bei Frauen beschlossen wurde. In 13 Fällen waren die unfruchtbar zu Machenden unter 20 Jahre alt, während das Hauptkontingent mit über 250 Fällen, von den Altersstufen zwischen dem 20. und dem 39. Lebensjahr gestellt wurde. Elf der Unfruchtbar zu Machenden waren mehr als 50 Jahre alt.

### Der Einbrecher bei den Nonnen

Aufregung im Prager Kloster der Karmeliterinnen

Die Pförtnerin des Karmeliterinnen-Klosters in Prag IV machte in der Nacht auf gestern die Polizei aufmerksam, daß ein Einbrecher auf dem Boden des Klostergebäudes sei. Die Polizei konnte jedoch nur feststellen, daß der Dieb die Gefahr rechtzeitig gemerkt hatte und geflohen war. Im Kloster herrschte inzwischen große Aufregung, denn den Nonnen dieses Ordens ist es verboten, einen Mann anzusehen und es besteht die Vorschrift, daß sie sich, wenn trotz des Verbotes ein Mann in das Kloster gelangen sollte, mit dem Gesicht auf den Erdboden zu werfen haben, bis die „Gefahr“ vorüber ist. Für Karmeliterinnen ist also ein Einbrecher eine doppelte Sensation.

### Adel verpflichtet . . .

Paris, 18. Juni. Das Gericht von Portlöffel beurteilte am Samstag den Grafen Wilhelm de Ségur zu einem Jahr Haft unbedingt, zu einer Geldstrafe von 500 Francs und 2000 Francs Schadenersatz, der am 22. Mai im angeheulerten Zustande mit seinem Auto eine Frau überfahren und dann die Frau ergriffen hatte. Das Gericht erkannte dem Verurteilten, der der Repräsentant einer der hervorragendsten französischen Adelsfamilien ist, einige mildernde Umstände zu, insbesondere Verletzung durch Alkoholismus. Graf Wilhelm de Ségur ist der Gatte der bekannten Schauspielerinnen Cécile Sorel.

Drei Todesurteile in Dessau. Das Anhaltische Schwurgericht hat das Urteil über die vier des Mordes und Raubes an dem Grubendirektor Wiederhold aus Bitterfeld angeklagten Personen gesprochen. Albert Lehmann, 23 Jahre alt, Fritz Gehre, 24 Jahre alt, und Theodor Wolf, 18 Jahre alt, wurden zum Tode und zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Hans Lehmann erhielt als Jugendlicher nur eine Gefängnisstrafe.

Die Kaffeebauern in Panama, unter ihnen auch zahlreiche britische Staatsangehörige, ersuchten, daß die Einfuhr nach Deutschland verboten werden möge, da sie befürchten,

## Vorsicht mit Tintenstiften!

Nur mit Schutzhülse tragen

Von Professor Dr. S. Lieblein.

In dem ausgezeichneten Werk „75 Jahre Erste Prager Krankenversicherungsanstalt der Handels- und Privatangestellten 1858—1933“ befindet sich der nachstehende Aufsatz des bekannten Prager Chirurgen, der als ein Mahnwort an die Mitgliedschaft der Kassa gedacht ist, aber auch von anderen Angestellten und nicht nur von diesen gelesen werden sollte.

Ich habe immer wieder die Beobachtung machen können, daß die männlichen Mitglieder unserer Krankenversicherungsanstalt, wenn sie direkt aus dem Berufe kommend das Ambulatorium aufsuchen,

ihre scharf geschnittenen Kopierstifte ungeküßt in der linken Westentasche oder äußeren Rocktasche

tragen, ohne auch nur im entferntesten daran zu denken, wie leicht sie sich auf diese Weise eine gefährliche und schlecht heilende Verletzung zuziehen können. Es scheint, als ob die Mitgliedschaft über die Gefährlichkeit solcher Verletzungen noch immer nicht genügend informiert ist, trotzdem die Kenntnis dieser Verletzungen so alt ist, als wie der Gebrauch des Tintenstiftes selbst. Die Anwesenheit dieser Verletzungen zeigt aber auch, daß nicht bloß dem ungeübten Tragen, sondern auch großer Unvorsichtigkeit beim Gebrauch des Tintenstiftes Schuld für die Entstehung derartiger Verletzungen beigemessen werden muß. Jedes Jahr haben wir mehrfach Gelegenheit bei unserer Mitgliedschaft wegen derartiger Verletzungen operativ einzugreifen und wenn es vielleicht auch in den letzten Jahren weniger Fälle gewesen sind als früher, so sind es im heurigen Jahre (1933) bis Ende Oktober doch schon wieder acht Fälle gewesen, welche wegen einer derartigen Verletzung ein operatives Eingreifen erforderten.

Eine Verletzung mit einem Tintenstift ist ganz anders zu werten als eine solche mit dem alten Graphitbleistift. Wenn bei letzterem ein Stück der Bleistiftspitze in das Gewebe eingedrungen war, so heilte nach Entfernung der Stichwunde rasch aus, aber auch ohne seine Entfernung kam es weiter zu keinen Komplikationen, da das kleine Graphitstück reaktionslos im Gewebe einheilt. Als Kuriosität berichtet man, daß er gezwungen war, bei einem 67 Jahre alten Manne eine kleine Geschwulst an dem Handrücken zu entfernen, die sich um eine abgebrochene Graphitbleistiftspitze gebildet hatte, welche vor sechzig Jahren in den Handrücken des damals sieben Jahre alten Knaben eingedrungen war.

Im Gegensatz dazu

heilen Spitzen von Tintenstiften niemals ein,

sondern es entwickelt sich nach derartigen Verletzungen ein charakteristisches Krankheitsbild, das von Glas, Erdbein und anderen mehrfach be-

schrieben worden ist. Die Ursache hierfür ist darin gelegen, daß der Farbstoff des Tintenstiftes, gewöhnlich ist es das Methylenblau, ein heftiges Zellgift ist, das durch seine große chemische Affinität zum Gelb- und Zellkern zur Verfärbung des Gewebes und zum Untergang desselben führt. Der Verlauf der Verletzung geht gewöhnlich in der Weise vor sich, daß die Spitze des Bleistiftes bei der Verletzung abbricht, im Gewebe liegen bleibt und in der Gewebeflüssigkeit aufgelöst wird. Diese farbstoffhaltige Lösung diffundiert immer weiter in die Gewebe hinein und führt zu einem ausgedehnten Absterben der Gewebe, wovon nicht bloß das Unterhautzellgewebe, sondern auch die Muskulatur, die Sehnen, ja sogar auch der Knochen betroffen werden kann. Eine Heilung tritt erst dann ein, wenn nicht bloß der etwa noch vorhandene Fremdkörper, sondern auch das ganze violett verfärbte, also abgestorbene Gewebe auf operativem Wege entfernt ist, sofern nicht der Entfernung durch die Rücksicht auf wichtige Gewebe, die erhalten werden müssen (Sehnen, Nerven), ein Halt geboten wird. Auch die Abtragung eines Fingers müßte in einem Falle wegen einer Tintenstiftverletzung ausgeführt werden. In seltenen Fällen wurden auch schwere Allgemeinerscheinungen (beeinträchtigtes Allgemeinbefinden, Magen-, Darmstörungen, Gelbsucht) beobachtet.

So sehen wir denn, daß wenn sich auch nicht immer schwere Erscheinungen anschließen müssen, es sich doch immer um Verletzungen handelt, die einen operativen Eingriff erfordern und oft lange Zeit zur Heilung brauchen, während welcher der Träger der Verletzung arbeitsunfähig ist. Es würde daher gewiß der Gedanke am nächsten liegen, durch eine Entfernung der Kopierstifte aus den Arbeitsräumen die Entstehung derartiger Verletzungen überhaupt unmöglich zu machen. Da aber heutzutage der Tintenstift aus der Berufsarbeit nicht mehr fortzudenken ist, so muß die Möglichkeit solcher Verletzungen möglichst eingeschränkt werden. Der Tintenstift muß bei richtiger Gebrauch stets mit einer Schutzhülse versehen getragen werden, welche Hülse nur zum Gebrauch des Stiftes herabgenommen werden darf. Beim Gebrauch des Stiftes ist vorsichtiges Hantieren einzuhalten, um nicht andere zu verletzen.

Bei eingetretener Verletzung ist sofort operative Hilfe einzuholen, welche allein die Heilung der Verletzung in der kürzesten Zeit gewährleistet.

Diejenigen unserer Mitglieder, welche Familienväter sind, möchte ich davor warnen, den Kindern die Möglichkeit zu geben, sich in den Besitz eines Tintenstiftes zu setzen. Tintenstifte gehören nicht in Kinderhände!



Leiden Sie an Raucherkatarrh? Dann nehmen Sie

# Lakerol

Sie werden über die Wirkung erstaunt sein. Es schützt außerdem vor Husten, Heiserkeit und Halsentzündungen, ist wohlschmeckend und erfrischt die Atemwege.

Lakerol gibt es nur in Originalpackung — sollte es Ihnen nie angeboten werden, so kann es sich nur um eine minderwertige Nachahmung handeln.

In allen Apotheken u. Drogerien stets vorrätig. Gen.-Depot: Raumen Apotheke „Zum weißen Löwen“, Prag II, Pilsbky 14.

Ein faulender Gouverneur. Der Gouverneur von Nord Dakota, Langer, und vier weitere Personen, darunter der Staatsstaatsanwalt, wurden vom Federalgericht der Defraudation staatlicher Gelder überführt. Die Benannten waren beschuldigt, Staatsangehörige gezwungen zu haben, einen gewissen Prozentsatz ihrer Gehälter für die Finanzierung der von Langer herausgegebenen Zeitschrift „The Leader“ („Der Führer“) herzugeben.

Butter zum Achsenfrieren! Wie dem „Daily Herald“ berichtet wird, schmieren litauische Bauern ihre Wagenachsen jetzt mit der Butter, die sie nicht mehr, wie früher immer, an das nachbarliche Deutschland verkaufen können. Ihre einzige Hoffnung ist jetzt, daß sie ihre Butter nach England schicken können. Um diese Verhandlungen zu fördern, verliert Deutschland wieder einen Absatzmarkt, zumal es seit der neuen Freundschaft mit Polen sich feindlich gegen den früheren Verbündeten Litauen stellt.

Antisemitismus in Amerika. Wie Associated Press aus New York meldet, sind die französischen-kanadischen Ärzten in zwei großen Krankenhäusern in den Streit getreten, weil ein jüdischer Arzt angestellt worden ist.

Terroistische Banditen. Aus Chargin wird gemeldet: 25 Meilen westlich der Stadt Kailin überfielen Banditen einen Militärlager, brachten ihn zum Engleisen und eröffneten auf ihn Gewehr- und Maschinengewehrfire. Bei dem Kampfe wurden vier Banditen und zwei Eisenbahnangestellte getötet und zwei Soldaten verletzt.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

75 Jahre Erste Prager Krankenversicherungsanstalt. Die Erste Prager Krankenversicherungsanstalt gibt anlässlich ihres fünfundsiebzigjährigen Bestehens eine Zeitschrift heraus, die ein großes Buch von etwa 300 Seiten ist. Es sind darin zahlreiche Beiträge enthalten, woraus wir vor allem die Geschichte der Anstalt, geschrieben von deren Direktor W i l d m a n n, hervorheben. Außerdem ist eine Reihe von wertvollen medizinischen Arbeiten der Ärzte der Kassa darin veröffentlicht. Das außerordentlich gelungene Werk bietet eine Lebensfrist über großartige Leistungen dieses Sozialinstitutes.

## Vom Prager Rundfunk

Am vorvergangenen Samstag gab es ein Gespräch zwischen Quartanern über „Entziehung des Konfliktes“. Man kann nicht sagen, daß solche Liebhaberplaudereien einen klaren Einblick in die Geheimnisse der Filmtechnik vermitteln. Mein zückerlich wirkt der Wechsel zwischen Frage und Antwort in seiner mechanischen Unnatürlichkeit keineswegs schön. Ist also der Zweck des Ganzen nicht recht einzusehen. — Konjunktügelin C l a u e r e n g e l s h o f e n vermittelte mit sehr kultiviertem Sinnen und intelligentem Vortrag unbekanntes Lied und intelligenten Vortrag unbekanntes Lied und intelligenten Vortrag unbekanntes Lied. — Am Sonntag hörte man in der Straßburger Arbeiterkammer einen von Genossen Dr. B r ü g e l gehaltenen Vortrag über das „Gesetz über die Ministerverantwortlichkeit“. Er beschäftigte sich mit den Bestimmungen über die Strafverfolgung, die Anklage und die Verteidigung. Zweifellos gab der Vortrag für viele Hörer Aufklärung über ein wichtiges Kapitel der Staatsbürgerkunde. Nehmliche Vorträge sind nur zu empfehlen; denn gerade die Demokratie muß ihre Grundlagen in den staatsbürgerlichen Kenntnissen aller Bürgerlichen sichern. Anschließend sang Prof. J o s e f B r a c h n e r „Alle Lieder zur Laute“. Aus den vergessenen Schatzkammern der Vergangenheit hebt der vortreffliche Sänger wahre Perlen aller

schönsten Volkslieder und mit erläuternden Worten bringt er sie näher. Wir bedürfen dieser wundervollen Poesien mehr denn je und so beiecht gesungen möchte man sie gerne öfter im Programm der Sendung finden. — Am gleichen Tage kam noch die Uebertragung des Festkonzertes vom „Sängerfest der 5000“ aus dem Schlossgarten von Teplitz-Schnau. Unter Leitung der Gauchoormeister Max Kuhn und Prof. W a i t a u c h brachten die vereinigten bürgerlichen Gesangsvereine dreier Gauen eine Reihe von Chorwerken zum Vortrage. Bei imponanter Klangfülle erreichten sie beachtenswerte künstlerische Höhe. Vorbildlich war die deutliche Aussprache, die dem Radiohörer die genaue Verfolgung des Textes ermöglichte. Ein Chor freilich fiel der Gefahr des Waffensingens völlig zum Opfer. Auffallend falsch war das zum Feste berufene Orchester. — Wir erkennen neidlos und gerne an, daß ein Sängerefest von so ungeheürlichem Umfang die Verbreitung durch den Rundfunk verdient; wir sind aber dennoch neugierig, ob die deutsche Sendung des Prager Radios ein solches Fest mit gleicher Bereitwilligkeit eine Stunde Sendezeit einräumen wird, wenn dieses Verlangen einmal gestellt würde! Diese Frage drängt sich auf unter dem Eindruck der häßlichen Bemerkungen, mit denen „deutsche Sängerbüder“ den Festzug deutscher Arbeiterkinder bedachten, die zum Kreis-Kinderturnen am gleichen Tage nach Teplitz gekommen waren. Deutsche Sängere und deutsche Kinder! Das hätte einen festlichen Gleichklang gegeben, oder doch wenigstens jeden recht unfehligen Mißklang ausschließen müssen — wenn eben nicht dort Menschen der Vergangenheit, und hier Menschen der

Zukunft marschierten. — Am Montag sprach im pädagogischen Rundfunk Theodor Reil von „Rohere Jahre mit Schulkinder“. Er präsentierte begeisterten Worten die gesundheitlichen und erzieherischen Vorteile der Wanderschaft mit Kindern. Sie sind wohl unbestritten. Daß auf Wanderschaft Gemeinschaften sich fest zusammenhängen und echte menschliche Werte schaffen, ist eine unsehbare pädagogische Wahrheit, die gerade im demokratischen Staate die Schulbehörden veranlassen sollte, alles zur Förderung solcher Wanderungen Nötige zu veranlassen. Der unternehmungslustige Mut des einzelnen Lehrers kann nicht schaffen, denn es fehlen mehr Schwierigkeiten im Wege, als Kollege Reil in seinem Vortrage zugestanden hat oder zugehen wollte. Eine untergeordnete Organe sperren die Wege, die aus der Schule hinausführen in das Erleben des Lebens. — Die Vorkläufe auf das Musikalische Programm der Rundfunk gab mit schätzenswerten Erläuterungen Dr. P o p p e r. — Ueber die Bielen, den Sinn und die Sorgen der „Sudetenbühne“ sprach am Montag Walter D e i d r i c h. Diese Wanderbühne will eine dem Volke entsprechende und doch der ewigen Kunst ergebene Rückkehr zum Theatralischen anstreben, ohne dem schwer ringenden stehenden Theater eine Konkurrenz zu bedeuten. Auch von den besonderen Schwierigkeiten dieses Kunstwanderns erzählt W. D e i d r i c h seinen Hörern. — In der Arbeiterkammer am Mittwoch sprach Genosse Dr. W i e n e r über die Bestimmungen der Novelle zur Sozialversicherung und erläuterte deren Vorteile. Genosse Wiener betonte ausdrücklich die irrtümliche Auffassung, es sei eine Aufhebung der beiden deutschen

Anstalten geplant! In den anschließenden „Sozialinformationen“ erläuterte Oberkommissar Dr. Ernst Kraus einige wesentliche Bestimmungen über die öffentliche Armenfürsorge, betonte insbesondere die unbedingte Pflicht der Gemeinden, für alle in ihr Heimatsbereich liegenden Personen, wenn diese kein Einkommen und kein Einkommen haben. Bei Verlagen dieser pflichtgemäßen Hilfe sind die Verordnungen an das Bezirksamt in erster, an die Landesbehörde in zweiter und letzter Instanz zu richten. — Sehr schön war der für die Samstagsabendung von Redaktor Dr. W o u c h a zusammengestellte Hörbericht „Demokratie der Jugend“ oder das „Fest des menschlichen Daseins“. Eindringliche, zum Herzen sprechende Worte verbanden ein künstlerisch ungemein wertvolles Programm, das auslang in den Ruf nach Brüderlichkeit aller Menschen. Leider verzeichnete das Programm nicht die Namen der Künstler, die der edlen Sache mit dem Einsatz ihres Könnens gedient haben. — Am Sonntag hörte man im landwirtschaftlichen Rundfunk von Univ.-Prof. Dr. S c h n e i d e r über die Volksglauben und Volkbrauch der Johanniskinder. In der Arbeiterkammer widmete Genosse W i l l i S o d e herliche und ernste Worte dem Tage des proletarischen Kindes. Aus der Not von Millionen löst sich der Ruf, mit ganzer Kraft und Leidenschaft den Kindern zu helfen, deren Leben verwirrt zu werden droht. Leiten muß dabei der Glaube an die Menschlichkeit und an uns selbst. Denn es muß der Tag kommen, der alle Not und allen Haß begraben und auch den Rechten glücklich machen wird. Ernst Thöner.

# Es ist Zeit für Sommerschuhe! **Bata**

Luftige Leinenschuhe halten die Füße frisch und belasten nicht den Beutel. — Für Kinder ab Kc 5,-, Damen Kc 9,-, Herren Kc 12,-

## PRAGER ZEITUNG

**Tragikomödie des Zufalls.** Prager Innenstadt, nachts gegen einhalbzwei Uhr. . . Auf den Stufen eines höchst dekorativen, höchst soliden Geschäftseingangs sitzt ein Mann und schläft. Ein Mann, aus dessen zerkümmertem Anblick die ganze Hoffnungslosigkeit des Verfalls spricht, der Hunger des Arbeitlosen, die Geheißtheit des Obdachsuchenden. . . Er schläft dumpf, sein Atem geht hochweh, schwer, als ob ein zentnerschwerer Alp auf seiner Brust läge. . . Von Zeit zu Zeit stöhnt er leise auf. Die Grausamkeit des Zufalls hat sich einen bösen Witz mit dem armen Menschen erlaubt. Er schläft dicht vor den eisernen Gittern eines Lotteriegeldhäufens. Verschwendungssünder Hundert- und Tausendkronen-Scheine hinter der Spiegelfassade ausgegossen. . . Plafische Kundenwerbung, über die man sehr geteilter Meinung sein kann. Und die allzu schmiffige Kellame krönt eine märchenhafte Verheißung, phantastisch und gefährlich, lodend und doch so naiv. Sie sagt schlicht und eindringlich, fast wie ein kategorischer Imperativ: Hier werden Sie Millionär! Der Obdachlose schläft weiter in seiner unruhigen, traumgedrängten Bewußtlosigkeit. So nah dem Platz der Millionäre und doch so unendlich weit davon entfernt! Ein Gitter aus Eisen und eine Schaufensterscheibe. Gewiß nicht viel. . . Aber immerhin doch genug, um schließlich entscheidend zu sein!

**Die Victoria Regia** im Botanischen Garten A S L u p i wird am Dienstag, den 19., und Mittwoch, den 20. Juni, aufblühen. Der Botanische Garten ist bis 22 Uhr zugänglich.

**Volkshaus Urania** hält Freitag, den 22. Juni, abends halb 7 Uhr, eine Kuratoriumssitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Bericht über die Gesamtsituation 1933, 2. Bericht über den Bau, 3. Antrag auf Erweiterung des Präsidiums, 4. Allfälliges. — Daran anschließend um 7 Uhr abends Hauptversammlung mit der Tagesordnung: 1. Bericht der Mitglieder- und Kuratoriums, 2. Satzungsänderung (§ 12), 3. Allfällige Vorschläge der Mitgliederversammlung. — Daran anschließend um halb 8 Uhr Mitgliederversammlung.

## Gerichtssaal

### Warum manche Dienstgeber Zeugnisse verweigern

Der Mißbrauch von Angestellten zu „höheren Diensten“.

**Prag, 18. Juni.** Vor dem Arbeitsgericht werden immer wieder, und zwar in immer steigender Zahl, Klagen von Arbeitnehmern verhandelt, denen der Dienstgeber nach erfolgter Entlassung die Ausstellung eines den gesetzlichen Vorschriften entsprechenden Zeugnisses verweigert. Auf den ersten Blick erscheint es unbegründlich, daß ein Dienstgeber, und sei er auch noch so schäbig gegen seine Angestellten, ein solches billiges Verlangen abschlagen kann, das ihm doch keinesfalls irgendwelche besonderen Nutzen verursacht, warum er seine Anwaltskosten scheut, um sich irgendwie aus dieser ihm von gesetzlichen obliegenden Pflicht herauszuwinden.

Sieht man indessen näher zu, so muß man zugestehen, daß Arbeitgeber dieser Sorte ihre guten Gründe haben. Der Ausstellung eines Zeugnisses auszuweichen, wie sie nur können. Denn solche Prozesse betreffen regelmäßig Dienstverhältnisse, bei denen niedere Angestellte zu „höheren Diensten“ herangezogen werden, ohne indessen die Stellung wirklich zu erhalten, die die Verriehung solcher „höheren Dienste“ nach dem Handlungsgesetz gewährt. Als ein Beispiel für viele mag hier ein Fall angeführt sein, in welchem vor dem Gericht des H. D i t t r i c h ein Inkaßist Klagen mußte, der mehrere Jahre seine Stellung zur völligen Zufriedenheit bekleidet hatte, bis man ihn abbaute, oder, zutreffender gesagt, auf's Plaster warf, ohne ihm ein Zeugnis über seine Tätigkeit ausstellen zu wollen. Warum die hartnäckige Weigerung der Dienstgeberfirma?

Einfach genug! Der Inkaßist war während seiner ganzen Dienstzeit nicht zur Pensionierung in Anspruch genommen worden. Als er dann ein seinen Verriehungen entsprechendes Zeugnis begehrt, hatte der Herr Dienstgeber tausend Einwände. Der Kläger sei „eigentlich“ nur Diener, habe nur „gelegentlich“ (in Wahrheit durch mehrere Jahre) den Inkaßisten vertreten u. dgl. Der Herr Dienstgeber fürchtete mit Recht, daß er mit Ausstellung eines entsprechenden Zeugnisses für diese Verhältnisse zur Rechenschaft gezogen würde. Also lieber einen kostspieligen Prozeß und etliche tausend Kronen Anwaltskosten! Der Fall mußte vorläufig verlagert werden.

Entscheidend aber ist, daß solche Fälle keineswegs mehr Ausnahmen bilden. Diese Unternehmertätigkeit hat sich heute in ungläublichem Ausmaß ausgebreitet. Eine ebenso schlaue als „humane“ Taktik! Man läßt einen Angestellten, der nach außen hin nicht zur Verriehung „höherer Dienste“ qualifiziert ist, solche verrichten, erspart die Verriehungsbeiträge an die Pensionsanstalt, kann den Arbeitnehmer in kürzerer Frist hinauswerfen, braucht ihm nicht den längeren Urlaub der „höheren“ An-

gestellten einzuräumen und, wenn die Sache pläht, verteuert man das Zeugnis. Erfreulicherweise hat sowohl das Arbeitsgericht als auch die zweite Instanz in solchen Fällen bisher stets das Randver des betreffenden seinen Arbeitgebers zu vereiteln verstanden. Es wäre allerdings wünschenswert, daß solche Manipulationen unter strafrechtliche Sanktion gestellt würden.

## Kunst und Wissen

### Wo war ich heute Nacht?

Unter diesem Titel spielt man jetzt Olga Scheinpflugovas „Oleno“ in der Kleinen Bühne; ein dezent, humoriges Lustspiel, zu gutem Teil in jenes volkstümliche Genre gehörig, das jetzt, sehr zum Vorteil des Theaters, wiederum sehr gepflegt wird. Es wimmelt zwar in diesem Stück von Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten; aber sie sind mit so leichter Hand und so anspruchslos geschrieben, daß man sich kaum einen Augenblick lang ärgert. Mit den Schauspielern freut sich das Publikum an der Entwicklung und „Lösung“ der merkwürdigen Geschichte von dem armen Privatdozenten, der den Freudenscheid über eine Universitätskathedra — die ihn dann auch wieder nur feilisch reicher macht — zum erstenmal in seinem Leben durch Alkohol verlängert und vergrößert und sich dann morgens so hergenommen sieht, daß er keine Ahnung hat, wo er den Rest der durchgehenden Nacht verbracht, und sich also einreden läßt, daß er, der große Eihiler, eine Verführung und eine Brandlegung sich habe ausfallen lassen. Eine Liebesgeschichte, von der Hausmeisterwohnung her, sorgt für die heilige und zugleich derb-volksstümliche Note; auch zwei Pülscher gibt es da — ohne solche Figuren geht es anscheinend gar nicht mehr.

Unter Renato Wurdos Regie gibt es einen sehr vergnügten Abend, dessen Auszubehaupt durch das Gastspiel Frau Pepi Glöckner-Kramers erhöht wird; die urwüchsige Wiener Volkschauspielerin bringt als verschlagene Hausbesorgerin eine originelle Mischung von Derbheit, Draufgängertum, Dummschlaueit, Nüchternheit und edstem Gemüt zustande; mit dem Ausdruck echter Mütterlichkeit erzielt sie starke Wirkung; aber das eingelegte Lied, für dessen dummen Text Woda verantwortlich; für dessen eingängige Melodie Bernhard Grün nicht ganz verantwortlich ist, hätte man der Künstlerin ersparen müssen! — Als Ergebnis einer ungewöhnlich raschen und erfreulichen Entwicklung ist die Leistung Fräulein Jane Tildens zu werten, die als Hausbesorgerin höchst inniges, natürliches und charmantes Wesen ausstrahlt und bei aller jugendlichen Lebendigkeit seelenreifer als der Lustspielrollen, so daß man also auch den Verlust dieses aufblühenden Talents als schmerzhaft für unsere Bühne ansehen muß. Ganz ausgezeichnet wieder der Herr W a l t e r T a u b, der wahre Komiker, der aus den Nöten und Ärgerungen der menschlichen Seele schöpft; fast immer ist dieser Schauspieler die interessanteste Figur im Spiel, die menschlich nächste auch dort, wo in Fällen über jede Glaubwürdigkeit hinaus geipelt wird. In einer Episode hat Schmerzenreich verdienten Erfolg, die Herren Demel, Reiter, Stadler und Janitschek sind mit viel Können und Humor bei der Sache, und Dörner und Padlesak zwei so verblüffend echte Galgenhölzer, daß man im Parkeit versucht war, sich die Taschen zuzuhaken, um nicht das Vörsel an die zwei Verbreiter einzuhängen.

Das Publikum nahm Stück und Darstellung sehr vergnügt und herzlich auf.

„Die leuschke Susanne.“ Die Operette, die heuer am Prager Deutschen Theater ein nicht eben glänzendes Leben führt, kam Sonntag abends mit einer Wiederaufführung des Singspiels „Die leuschke Susanne“ von Jean Gilbert zur Geltung. Gilbert gehört zu den talentiertesten Meistern der älteren und jazzlosen Operette vom Stamme Lehars, die wirkliche Einfälle haben, schön geformte Ensembles schreiben und interessant und witzig zu instrumentieren verstehen. Seine Operette „Die leuschke Susanne“ kommt in der Gediegenheit einzelner Nummern dem Charakter des Singspiels sehr nahe. Auch textlich inhaltlich ist sie sehr unterhaltend, obwohl sie nur eine neue Variante der auch im Leben so oft zu beobachtenden Doppelseitigkeit der Menschen ist, die zu Hause Tugend vorzürschen, in Wirklichkeit aber Luderer sind. Die Aufführung des liebenswürdigen Werkes, das Fröhlicher Regisseur musikalisch betreut hatte (ohne immer im richtigen Einvernehmen mit den Künstlern auf der Szene zu sein) und dessen Spielleitung in den Händen D u d e l s lag, zeichnete sich vor allem durch flottes Tempo und sichtlich Spielstrebendigkeit aller Mitwirkenden aus, während das rein Gefangliche etwas zu kurz kam. Gefänglich bewährte sich vor allem Frau Elise L o r d als Gast in der Titelrolle, die auch darstellerisch eine temperamentvolle, allerdings auch ein wenig zu stark aufgetragene Leistung bot. Unter ihren Mitspielerinnen und Mitspielern sind zu nennen: Padlesak als felder und lebenswürdiger Leutnant, Janitschek als föhlich grotesker Parfümfabrikant und Reserweoffizier, D u d e l als doppelgesichtiger ehrbarer und hummel-fester Vater, Schmerzenreich als sein schüch-

terner und moralisch erdlich belasteter Sohn, Frau Reiter als tugendhafte Gattin und Mutter, Frau Carpentier als vergnügungstüchtigere Tochter, Janitschek als drahtig wirkender Operettenintrigant, Stadler als gerissener und distreter Oberkellner und Kammerdiener und Fräulein Hagen als feldche Nummerin. Der schlechte Besuch des Operettenabends wird durch das schöne Sommerweitere erklärt und durch die Unflugsheit, ihn außer Abonnement zu geben.

**II. Absolventen-Abend** der Deutschen Musik-Akademie mit Ersterer Freitag, den 22. Juni, 20 Uhr in der „Produktenbörse“. Mendelssohn Violinkonzert, Bocherini Cellokonzert, Profosieff Klavierkonzert und Lieder von M. Strauß.

**Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.** Heute, Dienstag, 19. Juni, halb 8 Uhr: „Josua“ (A. A.). — Mittwoch, 8 Uhr: „Lady Windermeres Fächer“ (W. 2); 9 Uhr: „Rachisere-nade im Fürkenberggarten.“ — Donnerstag, halb 7 Uhr: „Tristan und Isolde“ (Gastspiel Anna Konecni—Gottlieb Viktor, A. A.). — Freitag, halb 8 Uhr: „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“ (Gastspiel Kramer-Glöckner, D. 2).

**Wochenplan der Kleinen Bühne.** Heute, Dienstag, den 19. Juni, abends 8 Uhr: „Lady Windermeres Fächer.“ — Mittwoch, 8 Uhr: „Strakamuffi.“ — Donnerstag, 8 Uhr: „Wo war ich heute Nacht?“ (Stukturverband-freunde und freier Verkauf). — Freitag: „P a r i s e r P o t p o u r r i“ (volkstümliche Vorstellung).

## Aus der Partei

**Sozialistische Jugend, Kreis Prag.** Heute, acht Uhr, Gruppenabende: S. J. Holleschowitz: 20 Jahre seit Weltkriegsbeginn; S. J. Smichow: 20 Jahre seit Weltkriegsbeginn; S. J. Weinberge: Monatsversammlung.

## Sport • Spiel • Körperpflege

**D. J. V. Radschrad Hasena-Meister des 1. Kreises.** Das Endspiel um die Hasena-Meisterschaft des Prager Kreises brachte einen scharfen Kampf, aber auch einen sicheren und überlegenen Sieg der D. J. V. Radschrad über D. J. V. Prag VII mit 15:1 (7:1).

**Das leichtathletische Meeting D. J. Wsotfschan** — D. J. Keratowitz endete mit einem Siege Wsotfschans, das mit 58:30 Punkten gewann. Erwähnungswert sind folgende Ergebnisse: Goch (28.) sprang 6,32 Meter weit und erreichte im Dreisprung 12,35 Meter. J. Schöps (N.) erzielte im Hangelhaken 11,68 und im Diskswurfen 33,28 Meter. Die Olympische Staffel lief Wsotfschan in 2:32,4, während Keratowitz 2:47 Min. benötigte.

### Bürgerlicher Sport

**Die Saison des Nitropacup hat begonnen.** Nach der Weltmeisterschaft wieder eine Konkurrenz, bei der Sport und Geschäft nicht voneinander zu trennen sind. Nitropacupteilnehmer zu sein, das heißt heute bei etwas Glück einige Hunderttausende verdienen zu können und für viele der Profiklubs geht es auch um nichts anderes. Dieses Jahr hat man bekanntlich die Zahl der Vereine von zwei auf vier erhöht. Aber alle werden wohl nicht über die erste Runde kommen. . . Der Sieger des Vorjahres, A u t r i a Wien, konnte auf eigenem Platz nicht bestehen und mußte H j p e t Budapest mit 1:2 (1:2) den Sieg überlassen. Das wäre die erste, die jedoch nicht die letzte Lebertrahung war, denn A d m i r a Wien erreichte dabei gegen den N. K. N a p o l i nur ein torloses Unentschieden. Von den tschechoslowakischen Teilnehmern hat bisher S p a r t i a einen 5:4 (4:3)-Sieg gegen S u n g a r i a Budapest aufzuweisen und hat im Prager Rückspiel gute Gewinnchancen. Der T e p l i c h e r B. fuhr hoffnungslos nach Turin, um so mehr überrascht das günstige Abschneiden mit 2:4 gegen S u v e n t u s. Ob der Vorteil des eigenen Platzes das Risiko von zwei Toren weitmachen kann, das bleibt eine Frage. S. K. L a d n o erzielte im ersten Gang auf eigenem Platz gegen A m b r o s i a n a Mailand ein Unentschieden von 1:1 (0:1). Ein Erfolg, der sich aber wahrscheinlich im italienischen Milieu schwer wiederholen lassen wird. S. O. (5:0) lautet das Ergebnis der Budapester Begegnung F e r e n c v a r o s — B. A. C. Wien und bleibt damit ein ganz hoffnungsloser Fall für die Wiener. In B o l o g n a gewann der dortige B. C. gegen V o c s t a h Debreczin 2:0 (2:0). Das Treffen S l a v i a Prag gegen R a p i d findet erst heute in Prag statt.

**In der D. J. V. Meisterschaft der 1. Klasse** gelangte am Sonntag die Vorkampfrunde zur Austragung. In Reichenberg schlug der B. J. C. den D. J. C. Budweis hoch mit 8:2 (3:1) und in Komotau gewann B. J. C. Tepliz gegen den D. J. C. mit 4:2 (4:0).

**Die Niederlagen-Serie des Prager D. J. C.** fand am Samstag ihre Fortsetzung. Der Staatsamateurmeister verlor gegen Bobemians, die ein paar Tage vorher schon ein Spiel absolviert hatten, glatt mit 2:5.

**Kein Sonntag ohne Wild-Weltgau!** In D l e i t a d t fand Sonntag das Spiel des Ortsvereines mit dem D. J. V. Drahowitz zehn Minuten vor Schluss ein gewaltiges Ende. Das „Publikum“ drang nämlich in den Platz und verhaute einen Drahowitzer Spieler, der dann verletzt ins Spital geschafft werden mußte. Der S c h i e d s r i c h t e r f l ü c h t e vor der „Begeisterung“ der Menge und einem Drahowitzer Knaben wurden einige R ä h n e e i n g e s c h l a g e n. Das war nicht alles: ein weiterer Drahowitzer Spieler wurde ebenfalls tüchtig verprügelt. Das meldet das „Pr. Montags-

blatt“, das seinen Bericht u. a. damit schließt, daß diese Zustände schon nicht mehr in die Kompetenz der Sportbehörden fallen und daß von seiten des D. J. V. rein gar nicht dagegen unternommen wird. . .

**Sonstige Fußballergebnisse.** Pilsen: Vienna Wien gegen Viktoria 3:1 (1:1), Samstag. — A d n i g a r a b: S. A. gegen W. A. Kolin 4:1 (2:1). — P r a g: D. J. C. Saaz gegen S. A. Most 5:2 (3:1). — K a r l s b a d: S. A. gegen W. A. C. Wien 2:1 (1:0). — A u s t i a: S. P. B. Bodenbad gegen D. J. C. 6:0 (2:0). — G a b l o n z: W. A. C. gegen Viktoria Bistov 4:3 (1:0). — K o p e n h a g e n: Schweden gegen Dänemark 5:3 (3:2).

**Davis-Cup.** In Mailand blieb die Tschechoslowakei über Italien knapp mit 3:2 Sieger.

**Neue tschechoslowakische Schwimmrekorde** erzielten bei einem Meeting in Wien die S c h w i m m e r i n n e n F r e u d (W. C. Brestburg) über 100 Meter Rücken in 1:26,4 Min. und Schramel (Brünn) über 200 Meter Freistil mit 2:47,8 Min.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

**Hrania-Rino, Alimantika 4:** „Der Adjutant seiner Hoheit“. — **Adria:** „Maria“. — **Alfa:** „Die falschen Zwillinge“. — **Avion:** „Formertsuchung“. — **Benig:** „Nicht eiferfüchtig sein!“ — **Caumont:** „Soldatenleben — ein lustig Leben“. — **Qvzba:** „H. S. 311“. — **Julis:** „Soldatenleben — ein lustig Leben“. — **Koruna:** „Anton Spele, der Scharfschütze“. — **Kinema, S. T.:** „Journ. Lustspiel, Reportage“. — **Kosba:** „Des Kaisers Wort“. — **Lucerna:** „Des Kaisers Wort“. — **Olympic:** „Numheil, Antonius“. — **Nabis:** „Es war einmal ein Chaplin“. — **Svetozor:** „Soldatenleben — ein lustig Leben“. — **Vajtal:** „Wiener Airt“. — **Carlson:** „Der Hüttenbesitzer“. — **Konvikt:** „Das Fensterchen“. — **Lido:** „Männer im Offside“. — **Louvre:** „Nur wer die Sehnsucht kennt“. — **Maceda:** „Nur wer die Sehnsucht kennt“. — **Noxy:** „Nacht wie Adam“. — **Staut:** „Aus Liebe“.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

25 Jahre Tätigkeit der Großeinkaufsgesellschaft der Genossenschaften, des größten Handels- und Produktionsunternehmens der Genossenschaften in der Tschechoslowakischen Republik. Die Großeinkaufsgesellschaft der Genossenschaften wurde im Jahre 1909 gegründet und entwickelte sich aus unscheinbaren Anfängen heraus bald zu einem wichtigen wirtschaftlichen Faktor unseres Konsumgenossenschaftswesens. Die Entwicklung und Tätigkeit der genannten Gesellschaft wird anlässlich ihres 25jährigen Jubiläums im Palais der Prager Musikmesse in dem großen, 800 Quadratmeter messenden Ausstellungsraum veranschaulicht. Neben graphischen Darlegungen werden den Besuchern auch die Erzeugnisse von 29 durch die Gesellschaft betriebenen Produktionszweigen vorgeführt. Ein laufendes Band wird die Erzeugnisse der Genossenschaftsfabriken — etwa 300 Sorten — enthalten. Die Ausstellung selbst wird aber nicht nur einen Heberblick über die Tätigkeit gewähren, sondern zugleich auch die Bevölkerung der Erzeugung in Bezug auf hygienische Verpackung und ihre moderne Aufmachung dokumentieren. An der graphischen Ausstattung hat Architekt Solar mitgearbeitet, so daß die veranstaltete Ausstellung der Leffentlichkeit, namentlich aber die Fachkreise, voll zufriedenstellen wird. Die Gebäude der Großeinkaufsgesellschaft mit ihren Fabrikbetrieben werden in Miniatur-Gipsmodellen zu sehen sein, so daß sich jeder Besucher ein umfassendes Bild von der Ausdehnung des Unternehmens wird machen können. Die Ausstellung ist vom 20. Juni bis 10. Juli d. J. geöffnet und kann durch die Interessenten den ganzen Tag über von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends besichtigt werden. Der Eintritt ist frei. An die Besucher der Ausstellung gelangen Muster der diversen eigenen Erzeugnisse zur Verteilung, es werden ihnen Informationen erteilt und vor allem erhält jeder eine Proschüre, die eine anschauliche plastische Darstellung des Unternehmens und der Produkte enthalten wird.

## Verlangt überall Volkszunder

## Abonnements - Bestellschein.

Abonnieren ab . . . . . 1934 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

### „Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII., Fochova st. 62, zum Preise von 16 Kc monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlagscheines ein.

Name: . . . . .

Genaue Adresse: . . . . .

Letzte Post: . . . . .

Unterschrift: . . . . .

**Bezugsbedingungen:** Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kc 16.—, vierteljährig Kc 48.—, halbjährig Kc 96.—, ganzjährig Kc 192.—. — Interate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einhaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungsfabrikatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Drucker: „Orbis“ Drud., Verlags- und Zeitungs-A. G., Prag.